

Kaukasische Post

Ersteht jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile über deren Raum kostet, vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop.; ei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladislawsk: bei Frau Seidel, Apotheker-warenhandlung; in Nikolajenka bei Chassaw-Nurt; bei G. br. Föws, Buchhandlung; in Chassaw-Nurt: bei T. Holzke; Anapa: B. Buch; in Riga: Buchhandlung E. Brubus.

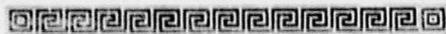
Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anständig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & G. Regl & Co. in Moskau, Miasnikofaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Newskaja 11, Warikau, Praterer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Kolonnenstraße 72/73.

Nr. 15

Sonntag, den 28. September (9. Oktober) 1908.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Politische Rundschau (In- u. Ausland); 2) Nachrichten aus dem Kaukasus; 3) Aus den Kolonien (Annenfeld, 5. Fort.); 4) Brief aus dem nördl. Kaukasus; 5) Landwirtschaft u. Gartenbau (Die Weinernte in Russland im Jahre 1908. Ein Pflanzenjahr. Neue Erntemethode; 6) Küche u. Haus, Erzieh. u. Gesundheitspflege (Hausmittel gegen die Cholera); 7) Technische Rundschau (Die erste Flugmaschinenfabrik in England, Der neue Luft-Torpedo); 8) Literatur und Kunst (Johannes Krummer, H. Georgische Vorlesungen, Aus baltischer Geistesarbeit); 9) Aus aller Welt (Wilbur Wrights jüngster Klugerfolg, Die Zeppelin-Spende, Eine Ballonfahrt von London nach Sibirien, Verteilung des Elbrus, Ueber den Transport des Mammutfabbers, Der Berliner Eispalast, Das höchste Gebäude der Welt, Petersburg als Weltstadt, Große Katastrophe auf der Berliner Hochbahn); 10) Stimmen aus dem Publikum (Zur Frage des Baues von Magazinen auf dem Kirchen- bzw. Schullande der ev.-luth. Gemeinde in Tiflis); 11) Kirchliche Nachrichten; 12) Lustige Ecke.



Der Bezugspreis der

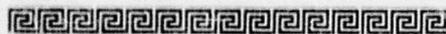
„Kaukasischen

Post“

beträgt

vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember

in Tiflis: 1.25, für Auswärtige: 1.50.



Neurasthenie.

Unter den modernen Hilfsmitteln, die der Arzt gern in seiner Praxis verordnet, steht das

Nerventonikum Muiracithin

mit an erster Stelle. Die Erkrankung der Nerven bildet zurzeit den Mittelpunkt der ärztlichen Forschungen; speziell die vorzeitige Nervenschwäche oder Neurasthenie bei Herren, die überdies eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeutet. Die vorzeitige Nervenschwäche tritt auf infolge von Ueberanstrengungen, Ueberarbeitung, Ausschweifungen usw. und zielt hierbei den ganzen Körper in Mitleidenschaft; deshalb sind auch die kleinen Uebel wie Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Zittern, Angstgefühl, Erregungszustände usw. sehr häufig ständige Begleiter der vorzeitigen Nervenschwäche. Niemand sollte daher versäumen, sich in solchen Fällen rechtzeitig in die Behandlung des Arztes zu begeben, der, wie bereits erwähnt, in dem Muiracithin ein ganz hervorragendes Unterstützungsmittel besitzt. Man lese die ärztlichen Gutachten, die Interessenten in einer Broschüre gratis und franko zugesandt werden. Muiracithin ist in allen grösseren Apotheken erhältlich.

Kontor chemischer Präparate, St. - Petersburg, Newsky Pr. 28, Haus Singer.

Da sich in letzter Zeit von verschiedenen Seiten minderwertige Nachahmungen unseres „Muiracithin“ im Handel befinden, welche weder klinisch erprobt sind, noch für absolute Unschädlichkeit Garantie bieten, so achte man stets auf unsere „Stern-Schutzmarke und weise jede Imitation energisch zurück.

299583

13—1

Dr. med. D. Kirschenblatt.

Sprechstunden: Vorm. von 10—11 Uhr, Abends von 5—6 Uhr.

Innere, Nerven- und Kinderkrankheiten.

Kieniewskaja Nr. 6, unweit von Hotel Wegel.

26—3

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Die seitens der russischen Regierung nach Sofia gesandte Note betreffs des bulgarisch-

türkischen Konflikts (s. unten: „Ausland“) hat ihren Zweck, die bulgarische Regierung vor einem Übereifer in bezug auf die Türkei zu bewahren, ebenso wenig erreicht, wie eine ähnliche Vorstellung der englischen Regierung. Fürst Ferdinand von Bulgarien hat, im Vertrauen auf den Schutz gewisser Mächte und in der Überzeugung, daß der geeignete Moment hierin gekommen sei, die Selbständigkeit seines Landes als Königreich proklamiert.

Auf dem Wege nach Tabris ist in der Nähe der Station Ujafi während der Nacht auf den 19. d. Mts die Post des russischen Konsulats durch persische Räuber überfallen worden. Der Konvoi, bestehend aus Kuban-Kosaken, sowie der Postillon wurden ihrer Waffen beraubt. Die Post gelangte trotzdem unversehrt nach Mahrand. Natürlich wird dieser Vorfall der russischen Regierung Veranlassung bieten, der Regierung des Schahs einen energischen Denksattel zu erteilen, der hoffentlich mit dazu beitragen wird, daß den innerpolitischen Wirren in der Provinz Azerbeidschan bald ein Ende gemacht würde.

Zur innerern Lage. Ihre Kaiserlichen Majestäten mit den Erlauchten Kindern weilen nach wie vor in den finnländischen Gewässern. Der Zeitpunkt Höchstereen Rückkehr nach Peterhof ist noch nicht bekannt gemacht worden.

Die Etats der einzelnen Ressorts für 1909 sind bereits der Reichsduma zugegangen. Wesentliche Abweichungen vom Budget des laufenden Jahres sind nicht zu vermerken.

Bezeichnend für den derzeitigen Stand der Hochschulbildung in Rußland ist der Antrag des Unterrichtsministerium betreffs Anweisung weiterer 20 000 Rbl. zur Heranbildung von Professoren (55 000 Rbl. werden bereits alljährlich zu diesem Zweck verausgabt), da 69 Katheder unbesezt seien. Außerdem befindet sich unter den Hochschulgelehrten eine große Zahl solcher Herren, die nur den Magistergrad, statt des Doktorbuts besitzen, eine Anomalie, die auf die Dauer nicht geduldet werden darf.

Die St. Petersburger Universität ist auf Verfügen des Professoren-Ronseils bis auf weiteres geschlossen worden. Die Veranlassung hierzu ist offiziell nicht bekannt. Das Unterrichtsministerium protestiert gegen die Schließung und verlangt, daß die Vorlesungen für denjenigen Teil der Studentenschaft, welcher weiter arbeiten will, fortgesetzt würden.

Man hört wieder viel von Raubüberfällen, die offenbar durch sozial-revolutionäre Komitees inszeniert werden. So wurde unlängst, 40 Werst von Wilna entfernt, auf der Station Bessdany der St. Petersburg-Warschauer Bahn, ein Postzug von einer Bande, bestehend aus 30—40 Mann, ausgeraubt, wobei gegen 2 Millionen Rbl. abhanden gekommen sein sollen, darunter allerdings viel aus dem Verkehr gezogenes, abgestempelltes Papiergeld.—Ferner wurde im Gouv. Tschernigow, im Dorfe Kasryty, ein Nonnenkloster während des Gottesdienstes von 8 Männern überfallen und ausgeraubt u. s. w.

Die Cholera in St. Petersburg ist im Abnehmen begriffen. Die Zahl der täglichen Erkrankungen beläuft sich gegenwärtig auf nur 120—130 Personen, was im Verhältnis zu früher wo 3—400 Menschen täglich erkrankten, gewiß schon einen Fortschritt zum Bessern bedeutet.

Die Senatorenrevision in Turkestan (Graf Bahlen) hat bereits dazu geführt, daß zahlreiche Beamte dem Gericht übergeben worden sind, darunter auch die Glieder des Waisengericht in Tashkent, der Chef des Übersiedlungswezens, 3 Herren von der orts. Domänenverwaltung etc.

Finnland. Durch Allerhöchsten Befehl ist angeordnet worden, angefangen mit dem Jahre 1909, die Eisenbahnen so zu bauen, daß auch das rollende Material der russischen Bahnen auf ihnen kursieren könnte. Die bereits existierenden finnländischen Bahnen sollen allmählich gleichfalls umgebaut werden. Damit wäre denn die Vereinheitlichung des finnländischen und des russischen Eisenbahnnetzes in die Wege geleitet worden.

Ausland.

Deutschland. Der Reichstag wird voraussichtlich am 4. November (22. Oktober) wieder zusammentreten. Der preussische Landtag soll schon zum 20. (7.) Oktober einberufen werden.

Die Reichsfinanzreform dürfte folgende Mehreinnahmen zeitigen:

Biersteuer	100 Millionen Mark
Nachlasssteuer	100 „
Steuer auf Gas und Elektrizität	50 „
Zufusatensteuer	25 „
Erhöhung der Matrifularbeiträge	26 „
	<hr/>
	301 Millionen

Demgemäß bleiben, wenn die halbe Milliarde voll werden soll, noch 200 Millionen übrig, die aus dem Rohspiritusmonopol, der Vanderollensteuer für Zigarren und Tabak, sowie der Erhöhung der Zigarettenbänderrolle und endlich aus der Weinsteuern zu decken wären. „Das ist,“ bemerkt hierzu das „Berl. Tagbl.“, „ein embarras de richesse. So viel Geld ist gar nicht nötig. Offenbar hat Herr Sydow schon für den Fall vorgesorgt, daß eine oder die andere Steuer abgelehnt wird.“

Oesterreich Ungarn. In Oesterreich tobt wieder einmal der Nationalitätenhaß und seit vier Wochen folgen Krawalle auf Krawalle. Wie fast immer, sind es wieder die von Größenwahn besessenen Tschechen, die das Signal dazu gaben. Sie, die doch ihre Kultur zum besten Teil den Deutschen verdanken, möchten mit Gewalt ganz Böhmen tschechisch machen und drängen auch dort ein, wo nur Deutsche wohnen. Zuerst kam es gelegentlich eines deutschen Festes in Bergreichenstein, im Böhmerwald, zu einem Zusammenstoß zwischen Deutschen und Tschechen, in welchem die Tschechen die Angreifer waren. Dieser Zwischenfall rief unter allen Deutschen Oesterreichs große Entrüstung hervor, aber die Tschechen behaupteten wie immer, daß sie die Angegriffenen wären. Von dort flog der Zündstoff nach Krain, wo einige slowenische Heger einen Sturm auf die deutschen Firmenschilder in Laibach veranstalteten. Das slowenische Volk ist im allgemeinen von viel ruhigerer Sinnesart als die Tschechen, so daß sich der Krawall auf die krainische Hauptstadt Laibach beschränkte, aber hier zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen dem Militär und der Volksmenge führte. Zwei junge Leute wurden getötet und mehrere verwundet und dieser traurige Zwischenfall hat natürlich noch mehr zur Erregung der Gemüter beigetragen. Als Antwort auf den Laibacher Firmenschilderwurf warfen die Deutschen in Silly in Südstyermark die Fenster des slowenischen Ver-



einschäufes ein und so geht es fort und die Bogen der Aufregung werden sich wohl nicht so bald legen. Um ihrer Entrüstung einen nachhaltigen Ausdruck zu geben, griffen die deutschen Abgeordneten im böhmischen Landtage zu dem wenig empfehlenswerten Mittel der Obstruktion, indem sie durch Lärmen jede Verhandlung unmöglich machen. Hierbei kam es wie immer zu unerquicklichen Standalsceenen. Wie es scheint, steht der Zusammenschluß aller deutschen Parteien bevor und es ist abzuwarten, was die Wiener Regierung unternehmen wird um den Ubergreifen der Tschechen eine Schranke zu setzen.

Fürst Ferdinand von Bulgarien hat am 25. (12.) d. Mts in Begleitung seiner Gemahlin Kaiser Franz Joseph in Budapest einen Besuch abgestattet. Bei der zu Ehren des fürstlichen Paares veranstalteten Galafest toastete Kaiser Franz Joseph auf das Wohlergehen seiner hohen Gäste, wobei er Fürst Ferdinand mit „Königliche Hoheit“ anredete. Diesem Empfang folgte unmittelbar das Gerücht von der unmittelbar bevorstehenden Unabhängigkeitserklärung Bulgariens, welches bisher noch als Vasallenstaat der Türkei zählt, auf den Fuß. Die Erklärung ist mittlerweile schon erfolgt (s. weiter unten: Türkei u. Bulgarien). Fürst Ferdinand dankte für die gnädigen Worte und bezeichnete es als ein großes Glück für sich und sein Volk, daß er, gleich so vielen anderen Staatsoberhäuptern, Kaiser Franz Joseph zum 60-jährigen Regierungsjubiläum persönlich habe gratulieren dürfen. Daß Fürst Ferdinand von Kaiser Franz zu einer Zeit empfangen worden ist, wo der Zwischenfall zwischen Bulgarien und der Türkei wegen Besitzergreifung der osttriumelischen Strecke der Orientbahnen ernste Vorgänge einzuleiten scheint, mußte von vornherein den Verdacht erwecken, daß hier nicht ein gewöhnlicher Akt der Höflichkeit vorlag, sondern daß dahinter gewisse politische Abmachungen für die Zukunft stecken.

Türkei und Bulgarien. Die bulgarische Regierung hat im Anschluß an den Streik der Orientbahnen die bulgarische Teilstrecke derselben besetzen, d. h. mit bulgarischem Personal versehen lassen. Aus Wien wird hierzu gemeldet: Die Besitzergreifung des auf bulgarischem Gebiet liegenden Anteils der Orientbahnen seitens der bulgarischen Regierung ruft hier nicht geringe Erregung hervor. Eigentümerin der Bahnen ist die Türkei; der Betrieb liegt in den Händen der im wesentlichen österreichischen Orientbahngesellschaft; die Türkei bezieht einen Anteil an den Kilometereinnahmen der Bahn, soweit diese 10 000 Fr. übersteigen. Der Streik ist beendet, Bulgarien weigert sich indessen, Strecke und Betrieb wieder freizugeben. Es behauptet, die Lage der Orientbahnen sei noch nicht so weit geklärt, daß die bulgarische Regierung sie wieder selbstständig wirtschaften lassen könnte; es sei nicht zulässig, daß der Bahnbetrieb auf bulgarischem Gebiet dem Einfluß eines Komitees unterstehe, das seinen Sitz in Konstantinopel habe und dabei der türkischen Regierung den Transport von Militärzügen auch für Auslandszeiten garantiere. Das Fürstentum verlangt, in die Rechte der Türkei an den auf bulgarischem Gebiet liegenden Anteil der Orientbahnen einzutreten. Die Lage gilt für sehr ernst, namentlich da sich einseitigen nicht übersehen läßt, worauf die bulgarische Regierung eigentlich hinaus will. Zweifellos stellt das Vorgehen Bulgariens eine schwere Herausforderung der Türkei dar. Handelt es sich nur darum, die Türkei lediglich aus ihrem bulgarischen Bahnanteil zu verdrängen, oder

soß sie gar gezwungen werden, unter allen Umständen abzugeben? Oesterreich ist in erster Linie an dem Schicksal der Orientbahnen interessiert; hinter diesen steht nämlich der mit der Berliner Deutschen Bank eng liierte Wiener Bankverein. Demgemäß hat der österreichische Geschäftsträger in Sofia gegen das Vorgehen Bulgariens energisch Verwahrung eingelegt; der deutsche Geschäftsträger hat sich ihm angeschlossen, desgleichen der diplomatische Vertreter Russlands. Die türkische Regierung hat an die bulgarische eine Note gerichtet, in der sie die unverzügliche Rückgabe der Linie an die Orientbahngesellschaft fordert. Bulgarien erwiderte kurz und bündig: „Die Linie wurde infolge des Streiks im Einvernehmen mit den Vertretern der Gesellschaft besetzt. Die Rückgabe der Linie ist eine Angelegenheit, die durch Verhandlungen der bulgarischen Regierung mit der Gesellschaft beigelegt werden wird.“

Am 5. Okt. (22. Sept.) ist in Tirnowo die Selbstständigkeitserklärung des „Königreichs“ Bulgarien erfolgt. Am Tage vorher hatte in Russisch unter dem Vorsitz des Fürsten Ferdinand eine Beratung der höchsten Würdenträger des Landes stattgefunden auf welcher offenbar dieses gewagte Vorgehen beschlossen wurde.

Die bisherigen Bemühungen, die Oberleitung des jungtürkischen Komitees von Salonichi nach Konstantinopel zu verlegen, sind gescheitert, obwohl darauf hingewiesen wurde, daß die Zentrale der legalen Regierung sich hier befinde und außerdem der kleinasiatische Besitz der Türkei, dessen Überwachung und Leitung von Salonichi aus schwierig sei, viel größer sei als der europäische. Das Scheitern der Verhandlungen erfolgte wahrscheinlich infolge der Opposition des Offizierskorps des dritten Korpsbereiches (Salonichi). So bleibt Salonichi nach wie vor das Zentrum der jungtürkischen Nebenregierung.

Das offizielle Programm des jungtürkischen Zentral-Komitees ist erschienen. Die Hauptpunkte sind folgende: Verantwortlichkeit des Ministeriums; ein Drittel der Senatoren hat der Sultan zu ernennen, der Rest soll gewählt werden; allgemeines Wahlrecht (jeder zwanzigjährige ist stimmberechtigt); Versammlungsrecht; der Militärdienst ist für jeden obligatorisch; Reorganisation der Armee und der Marine; Herabsetzung der Militärdienstzeit; Steuerreform; Schaffung eines Arbeitergesetzes; die Stellung aller Schulen unter Staatskontrolle, die türkische Sprache in den Elementarschulen obligatorisch, der Unterricht in den staatlichen Normalsschulen unentgeltlich, Hebung der Landwirtschaft, Schutz des Kleinbauers; Umarbeitung des Wahlgesetzes konform dem jungtürkischen Programm.

Per eu. Die nahe Wiedereröffnung des persischen Parlaments, worüber wir in der letzten Nr. bereits berichteten, ist in Teheran durch einen Erlaß des Schahs bekannt gegeben worden. Das Dokument hat folgenden Inhalt: „Nachdem ich gezwungen war, das frühere, unfähige Parlament gewaltsam aufzulösen, und da ich versprochen hatte, ein neues Parlament einzuberufen, bestimmte ich hiermit, daß das Parlament, und zwar Kammer und Senat, am 19. Chawal (1. November) zusammentrete. Die Abgeordneten sollen aus Regierungstreuen, religiösen Männern gewählt werden. Der Großweir soll eine neue Wahlordnung und sonstige Gesetze vorbereiten; die Arbeiten müssen am Einberufungstag des Parlaments

beendigt sein. Die neuen Gesetze sollen in jeder Beziehung auf der Grundlage des geistlichen Rechtes fußen. Die Bevölkerung von Tabris wird bis zu ihrer völligen Unterwerfung von den Verfassungsrechten ausgeschlossen. Der Erlaß ist aufzufassen als eine Aufhebung der bisherigen Verfassung; er leitet eine neue theokratische Ära ein."

Marokko. Der Sultan von Marokko Mulay Hafid gewährte einem Vertreter des „Standard“ ein Interview in seinem Palast in Fez, wobei er folgende niedergeschriebene und nach Verlesung von ihm gebilligte Erklärung abgab. „Das Resultat des jüngsten Kampfes zwischen meinem Bruder und mir um den Thron hat endgültig bewiesen, daß ich es bin, den die Eingeborenen dieses Landes zum Sultan wünschen. Hätte keine ungerechte und unverlangte ausländische Einnischung stattgefunden, wäre die Entscheidung dem Volke von Marokko überlassen worden, so hätte es niemals irgendwelche innere Unruhe gegeben. Die Mächte von Europa scheinen meine Fähigkeit zu bezweifeln, Ordnung in dem Lande zu bewahren, das mich freiwillig zum Herrscher proklamiert hat. Ich habe schon sechs Missionen nach Europa geschickt, um die Mächte meiner Fähigkeit zu versichern, mein Volk unter Kontrolle zu halten, sowie meiner Verlässlichkeit, die Algeciras-Akte einzuhalten. Da keine dieser Missionen mit der ihnen gebührenden Beachtung behandelt wurde, beabsichtige ich jetzt, die Völker von Europa durch Sie über meine Haltung zu benachrichtigen. Ich bin vollkommen gewillt, die Bestimmungen der Akte von Algeciras einzuhalten, falls sie auch von den Signatarmächten der Akte respektiert werden. Falls andererseits die Signatarmächte wünschen sollten, daß eine neue Konferenz abgehalten werde, so bin ich bereit, auch diesem Vorschlag beizustimmen. Doch für welche Akte man sich auch entscheiden sollte, so müßten ihre Bestimmungen wechselseitig respektiert werden. Jegliche Übertretung seitens einer der Signatarmächte sollte von den anderen Signatarmächten ebenso scharf zurückgewiesen werden, wie dies vom Volke von Marokko geschehen wird. Dies soll nicht bedeuten, daß Marokko europäische Interessen oder europäischen Handel auszuschließen wünscht. Es kann nicht länger geleugnet werden, daß die Entwicklung von Marokko den Eingeborenen nicht weniger wohlthätig sein wird als den daran interessierten Ausländern. Daher wird Marokko die Beihilfe von Europäern bei der Entwicklung des Landes willkommen heißen und wird ihnen einen billigen Anteil an den daraus zu ziehenden Vorteilen nicht mißgönnen, doch wird es niemals ausländische Herrscher dulden.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** In Anbetracht der in der vorigen Session der Reichsduma sanktionierten Erhöhung der Bodensteuer für den Kaukasus fast um das Doppelte ihres früheren Betrages, sieht das von der Kanzlei des Statthalters zusammengestellte Landwirtschafsbudget für das nächste Triennium auch eine entsprechende Erhöhung der Landschaftsabgaben von 4 600 000 Rbl. auf 6 000 000 Rbl. vor.

— Die Tabakplantagen im Kaukasus haben laut den vorliegenden statistischen Angaben für das Jahr 1907 folgenden Umfang: im Kubangebiet waren 12 022 Dessj., im Bezirk von Sjachum — 4 368 Dessj., im Schwarzmeer-Gouvernement — 1 681 Dessj. im Batumer Gebiet — 425 Dessj., im Gouv.

Tiflis — 373 Dessj., im Gouv. Erivan — 205 Dessj., im Gouv. Kutais — 170 Dessj., im Gouv. Elisabethpol — 8 Dessj. mit Tabak angebaut.

— Ein Kongreß transkaukasischer Landwirte soll demnächst stattfinden. Das Bureau zur Einrichtung desselben hat unter Hinzuziehung von privaten Sachverständigen das Programm des Kongresses bereits ausgearbeitet. Unter anderem sind in dem Programm namentlich auch folgende Punkte vorgesehen: 1) Welche Typen von landwirtschaftlichen Schulen sind für Transkaukasien die geeignetsten? 2) Versuchs- und Musterfelder; 3) Unterweisung der Landbevölkerung in der Agronomie; 4) Maßregeln zur Verbreitung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten unter der örtl. Bevölkerung; 5) Die Ursachen der gegenwärtigen Weinbaukrise; 6) Über die Gründung von Rebschulen (amerikanische Rebe); 7) Organisation von Komitees für Weinbau und Weinküferei.

— Cholera Vom 2. Aug. bis zum 16. Septemb. r sind im ganzen nur 3 763 Schutz-Impfungen an zirka 3 000 Personen vorgenommen worden. Die meisten haben sich nur einmal, ein Drittel ein zweites Mal und nur die wenigsten dreimal impfen lassen. — Mit Eintritt der kühleren Witterung kommen Erkrankungen nur noch sehr vereinzelt vor und verhält sich die Bevölkerung der Cholerafahre gegenüber viel ruhiger, als zuvor.

— S. P. Zedigarow hat die Erlaubnis erhalten, einen Automobilverkehr für Personen und Frachten zwischen Tiflis und Wladikawkas, Tiflis—Sjgnach und Tiflis—Telaw zu eröffnen. Auf der georgischen Heerstraße wurden schon Probefahrten mit Lastautomobilen gemacht. Ungeachtet verschiedener Hindernisse wurde der Weg von Tiflis nach Wladikawkas in 10 Stunden zurückgelegt. Da für den Personenverkehr ein Aufenthalt auf den Stationen Duschet, Mlety und Kobi projektiert wird, so dürfte diese Strecke allerdings erst in 13 Stunden zurückgelegt werden können. Von den 42 bei der Firma Saurer in der Schweiz bestellten Automobilen sollen 20 für den fahrplanmäßigen Verkehr, die übrigen zwei-, drei- und vierstündigen Autobusse für Extrapfahrten bestimmt sein, die dann mit beliebiger Schnelligkeit gemacht werden können.

— Die Tifliser Gartenbauschule soll nach Dschissi, im Kreise Duschet, übergeführt werden.

— Der 14-jährige Charasow, der sich zirka 2 Monate lang bei unbekanntem Expropriatoren in Gefangenschaft befunden hat, ist endlich wieder in Freiheit gesetzt und seinen Eltern zurückgegeben worden. Der Knabe war bekanntlich außerhalb der Stadt, während eines Ausfluges, den er mit 3 Kameraden auf die georg. Heerstraße unternommen hatte, geraubt worden.

— **Telaw** (Gouv. Tiflis). Am 14. Sept. überfiel unweit Telaw eine Räuberbande den Omnibus und raubte alle Wertgegenstände und namentlich auch einige hundert Rubel bares Geld. Den Telawer Bürger Sjassojew schleppten die Banditen außerdem mit sich fort.

— **Abastuman** (Eigenbericht.) Der Ort schläft ein, wenn nicht schleunigst Abhilfe geschafft wird. Als Kurort kommt er kaum noch in Betracht. Militär und Leute aus der Umgebung, die an die Heilskraft des hiesigen Schwefelwassers glauben, sind so ziemlich die einzigen Badegäste. Ärztliche Praxis gibts nicht. Die paar Militärärzte, welche von der Ober-Kriegsmedizinverwaltung hierher geschickt werden, sind meist selbst krank und



suchen nur irgendwie gesund zu werden. Diese können doch wahrlich kein Interesse an unserer Existenz haben. — Trotzdem war die Frequenz von Vorihom in diesem Jahr verhältnismäßig bedeutend; daß die Leute hier aber gerade das gefunden haben sollten, was sie suchten, bezweifle ich — Die armenischen Gasthäuser, welche die hiesigen (armenischen und tatarischen) Koffientenker als Agenten benutzten, haben tüchtig eingeehmt. Das eine Gasthaus hatte 48 Nummern, das andere außer seinen 24 Nummern solche noch in den Häusern von Sezer, Meder, Andresen und Wegwinoff. Das Gasthaus von Rößchel konnte gegen die armenische Konkurrenz nicht aufkommen. Die Koffientenker rieten jedem Fremden ab, beim „Deutschen“ abzusteigen, weil dieser ihnen nichts für das Anschleppen der Gäste zahlen wollte. — Wir haben nun die Aussicht, bald im Schnee zu sitzen und sind dann sicher vor Räubern, die uns jetzt noch beunruhigen. Vor kurzem wurden wohl 5 derselben erschossen, aber 18 Mann stark soll die Bande trotzdem noch sein. — Die meisten Datschenbesitzer verbringen hier nur den Sommer, da gibt's also wenig Verdienst im Jahr. Die Handel- und Gewerbetreibenden leiden außerdem sehr darunter daß zwischen ihnen keine Gemeinschaft besteht, solches freilich aus von ihnen ganz unabhängigen Gründen. Überhaupt haben die Ortsbewohner in Angelegenheiten, die das Gemeinwohl betreffen, nicht viel mitzureden. — Mit ausländischen, besonders den schweizerischen Kurorten, wie Davos, Leyfin, usw. läßt Abastuman sich nicht einmal vergleichen. Weder haben wir hier Sanatorien, noch Pensionen, die in einem Kurort doch gewiß unerlässlich sind. Was für einen Nutzen könnte aber Abastuman als Höhenluftkurort Brustkranke bringen, wie, dank der Nemertischen hydrotherapeutischen Anstalt und dem Schwefelquellenbad, für Leidende ganz allgemein! Wer den Ort kennt, bedauert von ganzem Herzen, daß aus ihm nichts Rechtes werden will und daß in Anbetracht seiner großen Mängel viele Russen ausländische Kurorte den unsrigen vorzuziehen sich veranlaßt sehen. — 1.

— **Batum.** Bezüglich der Ermordung des Arztes Triantiphilidis sind wir in der Lage nachträglich noch folgendes mitzuteilen. Die Leiche des Ermordeten wurde am 17. Sept., also am 5-ten Tage nach seiner Gefangennahme, unweit des türkischen Dorfes Hesse, in ein adjarisches Kostüm gekleidet, aufgefunden. Am Kopfe klappten zwei Schusswunden. Die Obduktion der Leiche ergab, daß der Gefangene während der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft keine Nahrung zu sich genommen hatte! Daß der Unglückliche in Erwartung seines gewissen Todes die entsetzlichsten Qualen zu erleiden gehabt hat, ergibt sich allein schon aus seinen verschiedenen zufälligen Kundgebungen an die Außenwelt, in welchen er lebentlich bat, ihn zu retten. Auf dem Wege nach dem Orte seiner Gefangenschaft hatte er nämlich unbemerkt seine Manschetten und kleine Stückchen Papier hinter sich geworfen, auf denen er über seine Lage Mitteilungen mit Bleistift niedergeschrieben hatte, in der Hoffnung, daß sie von irgend jemand gefunden und den Behörden zugestellt werden würden. Die Gegend, in welcher der Ermordete wieder gefunden worden ist, wurde freilich sogleich von Soldaten und Kosaken umzingelt, aber diese Maßregel hatte wie gewöhnlich keinen Erfolg. Doch sollen zwei des Mordes verdächtige Personen, darunter ein Feldscher, bereits verhaftet worden sein. Der Fußmann, mit welchem der Verunglückte in Begleitung der Räuber gefahren war, hat bezüglich der beiden „Herren“ nähere

Angaben gemacht, so daß ein Irrtum so ziemlich ausgeschlossen erscheint. Doktor Triantiphilidis war in Batum und Umgebung weit und breit sehr beliebt und erscheint daher die Enttäuschung der örtlichen Bevölkerung über diese an und für sich schon empörende Mordtat doppelt verständlich.

— **Schuscha.** Der sehnlichste Wunsch der Bevölkerung von Schuscha, endlich einmal eine Eisenbahnverbindung mit der Station Jewlach (der Transk. Bahn) zu erhalten, soll in Erfüllung gehen. Das Projekt ist bereits fertiggestellt und die Ausführung desselben einem gewissen Krasnjanski im Konzeptionswege überlassen worden. Die Konzession erstreckt sich auf 81 Jahre; jedoch ist die Regierung berechtigt, sie nach 25 Jahren anzukaufen. Die Strecke wird 95 Werst betragen und soll in 3 1/2 Jahren sitz und fertig sein. Die Baukosten werden sich nach dem Vorschlag auf 3 1/2 Mill. Rbl. betaufen.

— **Pjatigorsk.** Am 17. Sept. wurde nach einem Dankgottesdienst die Saison auf den Gruppen geschlossen.

Aus den Kolonien.

Die deutsche Kolonie Annensfeld in Transkaukasien (5. Fortsetzung). Die neuen Wohnhäuser in Annensfeld gleichen auf ein Haar denjenigen von Helenendorf, Georgsfeld und zum Teil auch von Katharinenfeld, wo allerdings die frühere Bauart neuerdings einer moderneren, mehr städtischen Platz zu machen anfängt. Massiv, zweistöckig, mit Ziegeldächern und gebielten Fußböden, der Eingang stets von der nach dem Hof zu liegenden breiten Seite, Veranden sowohl an der zur Straße hin gelegenen schmalen Giebel- als auch von der Hofseite, oben und unten, durch äußere Treppen mit einander verbunden, der Hof durch eine Mauer mit breitem Tor nach der Straße zu abgeschlossen, neben dem Wohnhaus anschließend der Stall, diesem gegenüber der Wagen- und Geräteschuppen, so nimmt sich ein Kolonistengehöft aus! Die Wohnhäuser bestehen aus 4—5, selten aus mehr Zimmern, deren Wände tapeziert und mit Bildern, Geweiben etc. geschmückt sind. Die Dielen sind meist gestrichen. Vor den Fenstern finden sich vielfach weiße Tüllgardinen, die sich von den dahinter stehenden Töpfen mit allerhand Gewächsen und blühenden Blumen freundlich abheben. Die Tische sind mit wollenen, zum Teil auch mit Damastdecken versehen, die Fußböden mit buntgewebten Teppichen (meist tatarische Arbeit), Steh-, Hänge- und Wandlampen aller Art, Hausgerät in reicher Fülle, fast in jedem Hause ein Harmonium, dessen zur Andacht stimmende Töne so recht in diese Umgebung hineinpassen, dazu stets freundliche Gastgeber, denen keine Schätze ihres Wein- bzw. Vorratskellers für den Gast zu teuer dünken — das ist das Kolonistenheim, der heimliche Herd, an welchem gute, deutsche Art aufs Beste gehegt und gepflegt wird. Welch ein Unterschied zwischen der wohlgeordneten Häuslichkeit eines Kolonisten und den schmutzigen Behausungen der unwohnenden Tataren! Wer's nicht glaubt, der reise selber hin und schaue! Jedes Kolonistenhaus besitzt einen Weinkeller, mit dem zusammen es — nach Paul Hoffmann —, die eigenen Arbeiten nicht miteingerechnet, auf 3—5000, ausnahmsweise auf 7—8000 Rbl. zu stehen kommt. Man begreift angesichts dessen schon, weshalb sich die Kolonisten in ihren Dörfern wohl fühlen, und sich daher scheuen, ihre geordneten Verhältnisse zu verlassen und in die Fremde zu ziehen. Hiermit sieht denn gewiß auch im Zusammenhang die auf-

fallend schnell eintretende Übervölkerung der Kolonien. Der Kindersegen ist sehr groß, namentlich in Annensfeld, und noch mehr im benachbarten Georgsfeld. Familien, die mehr als 12 Kinder besitzen, gehören keineswegs zu den Seltenheiten, die Norm bilden 5—6 Kinder. Dieser Kinderreichtum muß unvermeidlich zu einer Krisis führen, es sei denn, daß die Kolonien stets in der Lage sein werden, neues Land zur Anlage von Tochterkolonien zu erwerben. Nach dem Kolonistengesetz erbt der jüngste Sohn die Wirtschaft. Es hat sich aber der Brauch eingebürgert, dieselbe zwischen dem Ältesten und dem jüngsten Sohn zu teilen. Dadurch sind Halbwirtschaften entstanden, die zur Not für den Unterhalt ihrer Besitzer hinreichen. Weitere Wirtschaftsteilungen sind aber unbedingt zu vermeiden, da Viertelwirtschaften einen zu geringen Ertrag liefern würden, als daß ganze Familien davon leben könnten. Für die Abfindlinge der kleinen Wirtschaften wird—nach Hoffmann—später weiter nichts übrig bleiben, als Lohnarbeiter zu werden oder in andere Länder auszuwandern, wie das Beispiel der Wolgakolonien lehrt. Der Bauplatz, den die Abfindlinge in der Regel bekommen, hilft da wenig. Nur wenn die Kinder der Kolonisten eine bessere Schulbildung erhalten und die Abhängigkeit an die Kolonie aufgeben würden, könnten die überzähligen unter ihnen damit rechnen, außerhalb derselben etwa als Beamte in Privatdiensten oder gar Instronstellungen, als Handel- und Gewerbetreibende, in gelehrten Berufen u. dgl. m., lohnenden Verdienst zu finden und so den Wohlstand der einz. lnen Familien nicht zu gefährden.

Annensfeld bestand ehemals aus 75 Vollwirtschaften, von denen aber gegenwärtig schon mehr als $\frac{1}{2}$, in Halbwirtschaften geteilt sind. Viertelwirtschaften soll es hier gottlob! noch keine geben, wenigstens offiziell nicht. Wenn somit Annensfeld von der oben kurz angedeuteten, zukünftigen Krisis auch noch weit entfernt ist so gilt obige Warnung trotzdem dieser Kolonie nicht minder. Und wenn mancher einsichtsvolle Bürger schon heute ob dem Kindersegen ein sorgenvolles Gesicht macht, so ist er deshalb durchaus nicht zu verachten. Eigenes Land besitzt Annensfeld nicht. Und ob es bald in die Lage kommen wird, solches zu erwerben, ist fraglich. Mit 3553 Dessjatinen unstrittigen Kronlandes (weitere 797 Dessjatinen sind strittig) ist aber, trotzdem es durchweg Bewässerungsland ist, kein Staat zu machen. Die 750 Bewohner kamen sich im Laufe der nächsten 30 Jahre schon so erheblich vermehrt haben, daß an ein Emigrieren auf der augenblicklichen Scholle kein Gedanke mehr sein wird. Zu verwundern ist es angesichts dieses Landmangels, daß das Schutznamt von Annensfeld sich so bitter wenig um das Schicksal des oben erwähnten strittigen Terrains kümmert. Es verläßt sich auf die zuständigen Behörden, wie auf den lieben Gott, und wartet geduldig ab, bis der Bescheid aus der örtlichen Domänenverwaltung eintrifft, denn was könnte die Gemeinde auch tun—meinen die Herren—, um die Prozeßangelegenheit, welche im Namen der Kolonie von der Höhen Krone geführt wird, zu beschleunigen, von einer Beeinflussung derselben in einem für erstere günstigen Sinne schon gar nicht zu reden. Hier zeigt es sich, wie dringend den Kolonien ein Rechtsanwalt not tut, der aus ihrer eigenen Mitte hervorgegangen, mit ihren Bedürfnissen und vor allem mit ihrer Sprache vertraut wäre und sie in juristischen Fragen beraten könnte. Aber auch sonst könnte den Annensfeldern ein tüchtiger Rechtsbeistand nicht schaden, doch scheuen sie die Ausgabe für denselben und ärgern sich allenfalls

über die abscheulichen Tataren, welche die Erträge von diesen strittigen Lande einheimen. Sie machen es im gegebenen Falle genau so wie mit dem Arzt und der Apotheke: sie vermeiden die kleinere Ausgabe, um später desto größere zu haben. A. F.
(Schluß folgt.)

Brief aus dem nördl. Kaukasus.

I.

Die Bade-Saison auf den Pjätigorster-Gruppen geht ihrem Ende entgegen und muß der diesjährige Besuch als ein schwacher bezeichnet werden. Die besten Quartiere standen entweder leer, oder wurden für den halben Preis vermietet, so daß man zum Winter eine Zahlungsunfähigkeit mancher Hausbesitzer befürchtete. Wie der Bauer von der Ernte abhängig ist, so der Pjätigorster Einwohner vom Besuche der Kranken.

Geschadet hat den Mineralbädern besonders die Einschleppung des Typhus im April dieses Jahres und dann die Karfan-Affaire.

Es war nämlich im Frühling die „weise“ Verordnung erlassen worden, sämtlich Typhusranke von den Stationen der Wladikawfaser Bahn in die Krankenhäuser von Pjätigorst zu überführen, wodurch eine Anhäufung von circa 100 Typhuskranken hervorgerufen wurde. Erst als die Gefahr einer Epidemie vorlag, kam man zur Besinnung über das Geschehene, das nicht mehr gut zu machen war. Selbst die zu spät erfolgte Abkommandierung des Leibarztes Verchenison konnte an der Tatsache nichts mehr ändern, daß auf den Gruppen der Typhus sich auszubreiten begonnen hatte. Tausende der wohlhabendsten Kurgäste reisten daher, wie die Zeitungen berichteten, in ausländische Badeorte.

Ganz besonders hat Kislowodsk durch die Verschlechterung der Karfan-Quelle gelitten, und wird die Schuld dem neuen Direktor Telitschjew beigemessen, welcher die Remonte genannter Quelle unerfahrenen Ingenieuren und Studenten übertragen hatte. Gegenwärtig unterscheidet sich die Karfan-Quelle nur ganz wenig von gewöhnlichem Quellwasser und sollte die für den Herbst ins Auge gefaßte Kapitalremonte nur wissenschaftlich bewährten Fachmännern übertragen werden.

Ist somit die Bade-Saison dieses Jahres gewissermaßen einer Mißernte zu vergleichen, so können wir andererseits Gott nicht genug danken für den reichen Ernteertrag in den meisten Kolonien des Kuban- u. Terek-Gebietes. Zwar sah es bis Pfingsten in Folge der anhaltenden Dürre trübselig genug aus, allein der Herr erhörte das Gebet seiner Gläubigen und sandte zur rechten Zeit seinen Pfingstregen, der die dürrtenden Felder und Gärten erquickte, also daß sie in ungeahnter Heppigkeit ausblühten und Erträge lieferten, wie sie seit Menschengedenken nicht gewesen sind.—So wird aus der Kolonie Alexanderdorf bei Raltschik von einer tropischen Vegetation berichtet, und ähnlich aus Michaelsdorf bei Wladikawkas, wo dasselbe Stück Gartenland eine 3-fache Ernte (mit verschiedenen Gemüsen) geliefert hat und die Kartoffelfelder einen Ertrag geboten haben, der die besten Erwartungen weit übertroffen hat. Auch in den Kolonien Nikolajewka und Konstantinowka bei Pjätigorst kam



die Ernte eine gute genannt werden. Die Äste beugen sich unter der Last des Obstes, die Weinreben sind voll behangen und die Feldfrüchte haben prächtige Aehren. — Noch besser steht es in der landreichen Kolonie Kana, wo der Getreidebau sehr stark und nach den neuesten Regeln der Landwirtschaft betrieben wird. Die größeren Wirte ernten bis 7 000 Pud, mittlere Wirte 3—4 000 Pud und die geringsten Wirte 1 000—1 800 Pud Weizen. Zudem ist der Weizen von ganz besonderer Schönheit und Fülle, jedach er zum Verkauf für 1 Mbl. 20 Kop. pro Pud tagiert worden ist. Hirse, Hafer und Mais versprechen einen noch reicheren Ertrag, und haben auch die Tagelöhner in Folge dessen einen selten guten Verdienst. Der männliche Arbeiter bekommt 1 Mbl. 50 Kop. pro Tag, während eine Tagelöhnerin 80 Kop. bis zu 1 Mbl. erhält. Ein Mann mit Wagen und 2 Pferden erhält außer freier Beköstigung und freiem Futter 4—5 Mbl. täglich. Das sind bisher unerhörte Preise, die jedoch in Anbetracht der außerordentlich reichen Ernte gerne gezahlt werden. Auch hier schauten vor Pflingten die Leute sorgenvoll in die Zukunft mit der bangen Frage im Herzen: „Was wird es werden, wenn solche Trockenheit noch eine Woche länger anhält?“ Doch der Hüter Israels schläft nicht. Im Gebet ist Gottes Hilfe ersucht worden, so wollen wir denn auch des Dankes nicht vergessen, wenn die schweren Erntewagen all' die Gabe hineinführen in Scheune und Keller. *Brid' dem Hungrigen Dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in Dein Haus. Opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten Dein Gelübde!* . . . Pastor C. Bönwetsch.

Plätzerort, im Sept. 08.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Die Weinernte in Rußland im Jahre 1908. Der „Herold“ schreibt: Im gegenwärtigen Jahre wurde zum ersten Male zu einer Organisation im Sammeln der Nachrichten über die Weintraubenernte in Rußland geschritten. Zu dieser Zwecke wurden nach dem Befehl der Hauptverwaltung der Landeintrichtung und des Ackerbaues durch die Redaktion des Journals „Westnik Finanzow“ Fragebogen in alle unsere Wein-Rayons versandt. Die Resultate dieser Enquete sind in der letzte Nummer des „W. Sinil Winobjelia“ ausführlich und kurz in den „Iswestija“ der Hauptverwaltung der Landeintrichtung und des Ackerbaues dargelegt. Die eingegangenen Berichte beziehen sich auf die erste, die Frühjahrsperiode, des gegenwärtigen Jahres und umfassen insgesamt alle unsere Weinbau-Gouvernements und Gebiete, ausschließlich des Transkaspis- und Turkestan-gebiets, aus welchen keine Nachrichten eingetroffen sind. Infolge der früh eingetretenen Fröste im Oktober vorigen Jahres, als die Vegetation noch nicht vollständig beendet war, haben die Weinärten in den meisten Fällen in mehr oder weniger hohem Grade gelitten. Besonders erheblichen Schaden haben die Herbstfröste in den Gouvernements Cherson, Taurien (ausgenommen die Kreise Jalta und Feodosija) und Mirachan, im Dongebiet und im Vorkaukasus angerichtet. Der Winter hat sich in vielen Fällen infolge seiner Härte und der ungenügenden Schutzdeckung der Weinpflanzungen und stellenweise infolge der krassen Temperaturschwankungen ebenfalls für die Weinärten ungünstig erwiesen. Dank dem Eintritt des warmen Wetters im Februar haben viele Weingärtner ihre Weinärten aufgedeckt;

durch die plötzliche Rückkehr der Kälte wurden sie jedoch gezwungen, die Arbeit einzustellen. Der Anfang des Frühjahrs infolge seiner Kälte, des Mangels an Rasse und der beherrschenden Winde für das Wachstum und die Entfaltung der Weinreben ebenfalls wenig günstig; doch der im Mai und Juni eingetretene Regen hat diese neu belebt. Die Entfaltung der Weinreben ging langsam vor sich und ne begannen spät zu blühen. Das Blühen ging in den meisten Rayons von Mitte Mai bis zum 20. Juni bei ziemlich günstigen Umständen vor sich, obwohl in den Gouvernements Taurien und Podolien einem erfolgreichen Aufgehen der Blüte starke Winde hinderlich waren. Dank dem trockenen Frühjahrs Wetter konnten sich Pilzkrankheiten nicht stark verbreiten, trotzdem aber wurden gegen Milben fast überall Schutzmaßregeln ergriffen. Nur im Gouvernement Kntais entfalteten sich Krankheiten, ebenso Insekten in erschreckender Menge. Die Weinärten befanden sich bis zur Absendung der Berichte zu Mitte Juni fast überall in befriedigendem oder gutem Zustande, die Ernte wird jedoch, abhängig von der Beschädigung der Aehren durch Fröste, sehr ungleich erwartet. Unter den Gouvernements des Neurußischen Gebietes, besonders zu besonders guten Hoffnungen-Bessarabien, wo die Weintraubenernte eine reichliche zu werden verspricht. Im Gouvernement Cherson wird infolge der bedeutenden Beschädigungen der Weintrauben im Herbst eine weniger gleiche Ernte erwartet, die unbeschädigten Stauden versprechen eine reichliche Ernte. Im Don-Gebiete befanden sich die Weinärten im allgemeinen in gutem Zustande, die Ernteaussichten sind im allgemeinen ungleich: in den Weinärten, welche bis zu den Herbstfrösten zugebedt blieben, sind sie — gut, in denjenigen, welche während der Fröste gedeckt waren — schlechter, und die unbedeckt gebliebenen Weinärten liefern fast gar keinen Ertrag. Im Gouvernement Taurien wird infolge der Schäden durch Winterfröste eine Durchschnittsernte oder unter dem Durchschnitt erwartet, und nur in den Kreisen Jalta und Feodosija — aber dem Durchschnitt. In den Gouvernements Podolien und Kiew befanden sich die Weinberge zu Mitte Juni in befriedigendem Zustande; es wird dort eine Durchschnittsernte oder über dem Durchschnitt erwartet. Im Gouvernement Astrachan wird ungeachtet des guten Aussehens der Weinärten eine Ernte unter dem Durchschnitt erwartet, da der Traubenanfang sehr schwach und spärlich ist. Im Vorkaukasus, im Kuban-Gebiete und dem Gouvernement Stavropol befindet sich der Wein in nicht besonders gleichem, im allgemeinen aber gutem Zustande; es wird ein sehr guter Ertrag erwartet, ausgenommen wenige Orte, wo infolge der Schäden eine Mittelernte sein wird. In Transkaspasien, in den Gouvernements Dagestan, Tiflis und Baku wird eine Durchschnittsernte erwartet, und im Gouvernement Kntais, wo sich die Weinberge infolge der Entwicklung von Krankheiten in ein wenig beneidenswerten Zustande befinden, sind die Aussichten für die Weintraubenernte sehr unbestimmt.

Ein Pflanzenjahr. Die französischen Obstgärtner sind in großer Not: die Obstbäume haben in diesem Jahr so viel Früchte getragen, wie kaum je zuvor, und nun weiß man nicht, was man mit dem großen Segen anfangen soll; besonders reich aber ist die Pflanzenernte, und wenn erzählt wird, daß die Pflanzenbäume unter der Last der Früchte zusammenbrechen, so ist das buchstäblich wahr. In einigen Gegenden, in der Charente zum Beispiel, haben die Obstzüchter bekannt

e macht, daß sich jeder, der Lust hat, so viel Pflaumen pflücken darf, als er nur fortschaffen kann. Manche zahlen sogar noch etwas drauf, damit, man ihnen um Gottes Barmherzigkeit willen die saftigen Kleinlauden und die goldigen Mirabellen abnehme. Die Züchter, die ihre Pflaumen partout nicht loswerden können, verfüttern sie an die Schweine. Aber selbst die gefäßigsten Schweine haben sich an dem Obst bereits so den Magen verdorben, daß sie den Pflaumen jetzt schon aus dem Wege gehen. Die besten Früchte werden nach Paris geschickt; was übrig bleibt, wird, gleich den Äpfeln und Birnen, zu einem sehr geschätzten Schnaps verarbeitet. Obwohl man sich auf diese Weise an der reichen Ernte berauschen kann, bitten die in Pflaumen erstickenden Obstzüchter doch flehentlich, daß Pomona ihr Hühnchen hermetisch verstopfen oder verkleben möge.

Neue Erntemethode. Den kaukasischen landwirtschaftlichen Gesellschaften sowie den dem Departement für Landwirtschaft unterstellten Behörden ist höheren Orts anempfohlen worden, zur Verbreitung der in Australien mit großem Erfolge angewandten Erntemethode unter der hiesigen Bevölkerung möglichst beizutragen. Das Korn wird nach dieser Methode vermittelt besonderer Maschinen, der sogenannten „Stripper“ eingesammelt, die nur die Ähren abschneiden, das Korn aus ihnen ausdreschen und zugleich reinigen. Auf diese Weise werden die Dresch-, Fug- und Gartemaschinen unnötig. Die Ausgaben für das Einheimsen des Getreides sind hierbei gering — 2 Rbl. bis 2 Rbl. 50 Kop. pro Dessjatine. In Rußland, wo diese Methode stellenweise bereits eingeführt worden ist, stiegen die Ausgaben nicht über 4 Rbl. pro Dessj. Die erwähnten Maschinen sind einfacher Konstruktion, leicht zu betreiben (können sogar von halbwüchsigen Kindern regiert werden) und kosten nicht teurer als 800 Rbl. das Stück. Sie arbeiten bei jeglichem Gefälle des Feldes und kommen mittels einer einzigen Maschine an einem Tage ca. 4 Dessj. geschnitten werden. Bedarf der Landwirt der Strohens, so wird dies nachträglich mit der Mähmaschine eingeholt und Letzteres nötigenfalls mit der Häckselmaschine in Häcksel bzw. in Spreu verwandelt. — In vielen unserer Kolonien, in welchen der Weinbau eine Hauptrolle spielt, könnte diese vereinfachte Methode vielleicht Anwendung finden.

Milch und Hans, Erziehung und Gesundheitspflege.

Hausmittel gegen die Cholera. Der Privatdozent Dr. Lipski, der im Jahre 1892 einen hervorragenden Anteil am Kampfe gegen die Cholera genommen hat, erteilt einem Mitarbeiter der „Kauk.“ Verhaltensmaßnahmen für den Fall der Erkrankung an der Cholera. Enthalten die Ratsschläge auch kaum etwas Neues, so mögen sie doch angesichts der Choleraepidemie angeführt werden. Als ersten Schritt empfiehlt natürlich Dr. Lipski die Konsultation eines Arztes. Bis zum Eintreffen desselben hat sich der Kranke sofort ins Bett zu legen und warm zuzudecken. Empfehlenswert ist das Trinken heißen Tees mit Rum, Kamillentees, Punsch oder heißen Wassers mit Pfefferminztropfen. Die Schmerzen sind durch heiße Kompressen auf den Leib zu lindern und gegen das Erbrechen ist das Schlucken kleiner Eispillen anzunehmen. Stellen sich Krämpfe ein, so müssen die Extremitäten mit Kampferspiritus oder einem Gemisch von Branntwein und Kochsalz (1/2 Teelöffel Salz auf eine Tasse

Schnaps frottirt werden. Zeigt sich eine Abnahme der Kräfte, verliert der Kranke das Bewußtsein und beginnt kalt zu werden, so ist es notwendig, ihn mit Wärmeflaschen zu umgeben, ihn zu frottieren und ihm Valerian Athertropfen einzulösen — Erwachsenen 20 bis 25, Kindern 5 bis 10 Tropfen. Empfehlenswert ist es auch, dem Patienten in halbständigen Pausen heißen Punsch, Tee oder Wein einzulösen. Im allgemeinen muß der Patient warm gehalten werden. Zum Schluß empfiehlt Dr. Lipski von der Behandlung eines Choleraerkranken zu Hause abzusehen und ihn in ein Hospital überzuführen.

Im übrigen verweisen wir, was die Entstehung und Behandlung der Cholera anlangt, auf den Artikel „Die Asiatische Cholera“ in N. Nr. 10 und 12 des vorigen Jahrgangs der „Kauk. Post“ (19. Aug. /1. Sept. und 2 /15. Sept. 1907).

Technische Rundschau.

Die erste Flugmaschinenfabrik in England hat sich dieser Tage im Südosten Londons aufgetan. Die Unternehmer sind die Inhaber einer bekannten Luftballonfabrik, die dem Zuge der Zeit folgend, nun auch die Konstruktion von „Schwerer als Luft“-Flugapparaten in ihr Programm aufgenommen haben. Nach ihrer Ansicht sind jetzt die Tage gekommen, wo Aufträge zur Herstellung von Aeroplans erwartet werden dürfen. Vielleicht zunächst für Vergnügungszwecke, später aber auch zur geschäftlichen Verwendung. Manche Motorfahrer, erklärte der erste Pionier der neuen Industrie, wenden schon jetzt ihre Gedanken dem Luftfahrtsport zu, können kaum die Zeit erwarten, in der sie auf den Flügeln des Aeroplans mit einer Geschwindigkeit von 30 Meilen in der Stunde durch die Luft sausen.

Der neue Luft Torpedo. Die Firma Krupp in Essen hat die Patentrechte des von dem schwedischen Obersten Unge erfundenen Lufttorpedos angekauft, unter der Bedingung, daß die schwedische Regierung das Recht haben soll, von dieser neuesten Waffe in jeder Weise Gebrauch zu machen. Oberst Unge hat, nachdem er so seinen patriotischen Gefühlen gerecht geworden ist, ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht, denn die Firma Krupp hat für die Patente dieses Lufttorpedos, das als die furchtbarste Zerdrückungswaffe, die je erfunden wurde, bezeichnet wird, eine große Summe bezahlt. Oberst Unge's Torpedo kann abgeschossen werden, ohne daß ein Rückschlag erfolgt. Das Torpedorohr ist leicht und kann schnell von Ort zu Ort bewegt werden. Das Langrohrrohr ist auf einem Automobil befestigt, kann leicht abgeprobt und ohne besondere Vorbereitungen abgefeuert und auch viel schneller in die Feuerstellung gebracht werden als die Geschütze der Feldartillerie. Die Waffe kann zu jeder Art der Kriegführung benutzt werden. Bei Belagerungen von Festungen muß sie an den stärksten Verteidigungswerten furchtbare Verheerungen anrichten. In offener Feldschlacht kann das Torpedo ebenso gegen Truppenverbände wie gegen Truppen in gedeckter Stellung geschleudert werden. Die Tatsache, daß das Torpedo geräuschlos abgefeuert werden kann, macht es dem Feinde schwer, die Stellung der angreifenden Torpedobatterie aufzufinden. Bei der Küstenverteidigung könnte ein Lufttorpedo so abgefeuert werden, daß es auf dem Verdeck feindlicher Schiffe niederfällt. Oberst Unge hat für den Marinegebrauch ein Lufttorpedo größeren Kalibers erfunden, und so können in Zukunft Kriegsschiffe mit Torpedos über



und unter der Wasserlinie beschossen werden. Für den Gebirgskrieg wird ein kleinerer Typ der Torpedos konstruiert, wo es noch in Gegenden Dienste tun kann, die für die jetzige Gebirgskanillarie unerreikbaar sind. Die militärischen Sachverständigen erklären das Lufttorpedo für eine epochemachende Erfindung, die der modernen Kriegsführung einen neuen Schrecken hinzufügt.

Literatur und Kunst.

Johannes Krimmer.

Erzählung aus dem Leben der Deutschen im Kaukasus
von Arthur Leist.

II.

Am nächsten Tage, nachdem Krimmer seinen Sohn beim Wagenbauer Gottlieb Klose untergebracht hatte, ließ er seine Frau mit Anna in Tiflis zurück und fuhr nach Hause, denn er hatte dort volkauf zu tun und durfte keinen Tag verlieren.

„Sieh zu, daß Du eine gute Stelle für Anna findest und dann komm mit einem unserer Nachbarn nach Hause!“ sagte er ihr beim Abschiednehmen. „Ich muß hinaus, denn der Herbst ist nahe und auf dem Acker ist auch noch viel zu schaffen.“ Frau Krimmer und Frau Schmidt gingen zwei Tage in der Stadt umher, ohne etwas zu finden und schon gaben sie die Hoffnung auf, das Mädchen unterzubringen, als ihnen eine in Tiflis wohnende Mariensfelderin eine deutsche Familie nannte, welche ein deutsches Dienstmädchen brauchte.

„Der Mann heißt Friedrich Winkel und besitzt in der Koloniestadt zwei Häuser,“ sagte die gefällige Mariensfelderin. „Die Winkels waren früher Kolonisten wie wir und auch seine Frau stammt aus einer tifliser Kolonistenfamilie. Sein Vater war Handwerker und Friedrich hat dasselbe Handwerk noch lange betrieben, aber vor einigen Jahren die Werkstätte verkauft und lebt jetzt vom Ertrag seiner zwei Häuser. Man sagt, sie seien ordentliche Leute.“

Dieses „man sagt“ wollte Frau Krimmer nicht gefallen, aber sie ging doch hin zu Winkels, um endlich ihre Sorge los zu werden. Frau Winkel, eine dicke, sehr befähigte Alte, empfing die arme Kolonistenfrau in der Küche und erst nach langem Hin- und Herreden bot sie ihr einen Schmel zum Essen an. Sie sagte zu ihr nicht „Sie“, sondern „Ihr“, und benahm sich so, daß Frau Krimmer bald wahr nahm, mit wem sie es zu tun hatte.

„Wer seid Ihr?“ „Woher sei Ihr?“ „Ist das Mädchel fleißig, gehoriam, sauber, ehrlich, verzieht sie etwas von der Wirtschaft?“ alle diese Fragen stellte sie nach einander, indem sie sowohl die Mutter wie die Tochter scharf anschaute. „Bei uns ist viel zu tun,“ fuhr sie fort. „Unser Haus ist groß, wir haben auch oft Gäste und da heißt es flink, gewandt und sauber sein.“

Sie sprach hochdeutsch, obgleich sie in ihrer Jugend gut schwäbisch geleint hatte und es auch jetzt noch gut handhabte.

Nachdem Frau Krimmer eine lange, peinliche Prüfung bestanden hatte, wurde Anna angenommen und sollte schon am nächsten Morgen ihren Dienst antreten. Dann wurden beide in Guaden entlassen, Frau Winkel geleitete sie stolz und kalt bis an die Hintertreppe, die in den Hof führte und als sich Frau Krimmer zum Abschied etwas tief verneigte, geruhte Frau

Winkel nur ein wenig mit dem Kopf zu nicken, ohne ihre rechte Hand zu reichen.

Auf der Straße angekommen, wurde Anna ganz traurig. „Ach, Mutter, liebe Mutter, zu der kalten Frau mag ich nicht,“ sagte sie beinahe schluchzend. „Bei der wird mir niemals warm werden. Sie hat Dir ja nicht einmal die Hand gereicht.“

„Ach, habe nur keine Angst!“ tröstete sie die Mutter. „Viele Menschen sind besser als sie aussehen. Vielleicht ist sie ganz anders als sie tut und mit der Zeit wirst Du dich an sie gewöhnen.“

Diese Trostesworte stimmten aber gar nicht mit ihren Gedanken überein, denn sie hatte gleich erkannt, daß diese Frau Winkel ein ganz gewöhnliches Weib ohne Bildung und Manieren war und nur so aufgeblasen tat, weil sie zwei Häuser hatte. Gewiß wäre es ihr lieber gewesen, ihre Anna bei bescheidenen, wirklich vornehmen Leuten unterzubringen, aber sie war des Suchens müde und ließ sich von ihrer Tochter nicht widersprechen.

Wie sie zugesagt hatte, brachte sie Anna am nächsten Morgen zu Frau Winkel und fuhr noch an demselben Tage auf dem Wagen eines Verwandten ihres Mannes, den sie gerade auf dem Sande traf, in die Kolonie zurück.

Unterwegs wurde ihr schmerzlich bange im Herzen, aber noch mehr, als sie ihr Haus betrat und ihr dieses fast leer vorfam. Die kleinen Kinder Fritz und Karoline küßten ihr freudig entgegen, klammerten sich um ihre Kniee, und diese herzliche Begrüßung erheitert, sie ein wenig. Etwas beruhigt, packte sie die Semmel aus, welche sie ihnen aus der Stadt mitgebracht hatte, und wie sie die Kleinen mit frohen Gesichtern verzehrten, freute sie sich und vergaß beinahe, daß weder der treuherrliche August noch die stille Anna mehr im Hause waren.

Bald darauf kam ihr Mann in die Stube. Er grüßte sie etwas trocken und fragte dann nach Anna. Als ihm seine Frau erzählte, wie sie Frau Winkel aufgenommen hatte, wurde er noch verstimmt und endlich stieß er einen Seufzer aus.

„Was ist Dir denn, Johann?“ fragte seine Frau betroffen.

„Ach, denke Dir, als wir in Tiflis waren, haben sie uns von dem großen Apfelbaume, der im kleinen Garten am Wasjergraben steht, alle Äpfel gestohlen.“

„Das ist aber schändlich, das ist aber eine Schledchtigkeit! Und wer hat sie denn gestohlen?“ rief Frau Krimmer empört.

„Der Johannes Helzer, dieser Schurke. Ungefähr die Hälfte hat man bei ihm gefunden, die andere hatte er wahrscheinlich schon verkauft.“

„Und wird er sie Dir ersetzen? Wird er für seinen Diebstahl bestraft werden?“ fragte Frau Krimmer rot vor Zorn.

„Die gefundenen Äpfel hat man mir zurückgegeben und für die anderen kriege ich nichts, denn er leugnet, daß es mehr gewesen seien. Eine kleine Strafe werden sie ihm natürlich auferlegen müssen, aber nur eine ganz kleine, denn er hat viele Fürsprecher im Dorfe. Ja ja, Weib, so ist es bei uns. Auch so ein Dieb hat Verteidiger.“

Krimmer wurde immer traurig, wenn er an die Unbill dachte, die sich manche im Dorfe gegen andere erlaubten. Er hatte auch längst die Absicht, gegen diese Schädlinge vorzugehen, aber stets schreckte er vor ihrem Haß und ihren Verfolgungen zurück und ließ wieder ab von seinem Plane.

„Wozu soll ich mir noch mehr Feinde werben!“ sagte er im stillen bei sich und legte sich zu Bette, um am nächsten Tage mit frischen Kräften an die Arbeit gehen zu können, denn morgen sollte der Herbst beginnen.

Es kamen jetzt schöne, sonnige, goldige Tage wie sie im Kaukasus fast jahrein, jahraus die Herbstzeit bescheert. Die Nächte waren lau und sternenhell, erquickende Lüste zogen von den Bergen herunter ins Dorf und wenn der Morgen kam und die Sonne am klaren, blauen Himmel emporstieg, wurde es so angenehm warm, daß jeder mit Freude hinaus trat in die liebevolle Gotteswelt. Alt und Jung, auch die Kinder und Greise, fuhren auf den schwerfälligen, rasselnden Wagen in die Gärten, um beim Einsammeln der Trauben behilflich zu sein. Ein reges, lustiges Leben herrschte in den Gärten, auf den Wegen und in den Wirtschaftshöfen, denn die Ernte war gut in diesem Jahre. Und doch traf man auch besorgte oder wenigstens ernste Gesichter, und mancher Familienvater, der den Ertrag der heurigen Ernte berechnete, mußte sich sagen, daß ihn auch diese gute Einnahme nicht von allen Sorgen frei machen würde. Die meisten Wirte des Dorfes waren allen Neuerungen abhold und wirtschafteten weiter wie ihre Väter, ohne daran zu denken, daß ihre Zahl immer größer wurde und das Land, welches sie besaßen, die vielen Menschen nicht mehr ernähren könne. Wenn ihnen jemand riet, Obstgärten anzulegen oder die Geflügelzucht im Großen zu betreiben, schüttelten sie die Köpfe und wollten von vornherein an keinen Erfolg glauben. Und so geschah es, daß die Kolonie anstatt reicher zu werden, eher ärmer wurde und die Zahl derjenigen, die nicht einmal ein bescheidenes Auskommen hatten, zunahm.

Die Hebung des allgemeinen Wohlstandes wäre vielleicht mit vereinten Kräften möglich gewesen, aber die meisten Bewohner übertraten an der herrschenden Zwietracht und an der Eulenkraft derer, die nur an sich dachten und sich um die Wohlfahrt der anderen nicht kümmerten. Diese waren jedoch noch nicht die schlimmsten, denn es gab auch Leute im Dorfe, die ohne Bedenken andere zu schädigen suchten, um sich zu bereichern. Zu diesen gehörte auch Krimmers naher Verwandter, Christian Klamm, der einer der wohlhabendsten Bauern im Dorfe war und doch noch mit gierigen Augen nach dem Eigentum anderer schielte. Johannes Krimmer konnte ihn nicht leiden, er hielt ihn für einen falschen, habgierigen Menschen und sah es ungern, wenn er sein Haus betrat.

Klamm kannte diese Abneigung seines Betters gegen ihn, aber trotzdem besuchte er ihn oft und besonders dann, wenn er seines Vermögens bedürfte. Krimmer zählte nämlich viele im Dorfe zu seinen Freunden und Anhängern, denn sie trauten ihm und glaubten fest an seine Ehrlichkeit.

Dies wußte Klamm und deshalb kam er eines Tages während der Weinlese zu ihm, um mit ihm eine Angelegenheit zu besprechen, an deren Gelingen ihm viel gelegen war.

Krimmer schaute ihn beim Kommen sehr mißtrauisch an, denn wenn Klamm recht freundlich tat, konnte man sicher sein, daß er schlimme Gedanken hatte. „Was sagst du zum Bau der Gemeindemühle?“ begann er nachdem er, eine Weile über andere Dinge gesprochen hatte.

„Das ist ein guter Gedanke. Die Mühle kann der Gemeinde viel einbringen und außerdem jedem einzelnen nützlich sein,“ bemerkte Krimmer.

„Ihr Bau ist schon beschlossen und in den nächsten Tagen soll er vergeben werden, denn die Gemeinde kann doch die Mühle nicht selbst bauen“, fuhr jener fort. „Ich kam eben deswegen zu Dir. Wenn Du willst, kannst Du es bei vielen Leuten durchsetzen, daß sie mir ihre Stimme geben.“

„Wozu?“ fragte Krimmer etwas betroffen.

„Nun, damit mir der Bau übergeben wird und ich auch dann die Mühle verwalten kann.“

Krimmer starnte vor sich hin und schwieg eine Weile.

„Ich wundere mich, daß Du mir eine solche Zumutung machst“, sagte er dann scheinbar ruhig. „Du darfst den Bau der Mühle nicht führen. Ich werde sogar alles tun, damit man Dich zu dieser Sache gar nicht zuläßt.“

„Hahaha, Du bist mir ein schöner Verwandter! Anstatt mir zu helfen, bist Du gegen mich und willst mir schaden.“

„Ich will lieber Dir schaden, als daß Du der Gemeinde schadest“, versetzte Krimmer immer noch ruhig.

„Wie kann ich denn der Gemeinde schaden?“ rief Klamm.

„Aber, Christian, ich kenne Dich doch“, rief Krimmer mit zitternder Stimme. „Ich weiß doch, daß es Dir nur um den Verdienst geht und daß Du recht viel dabei verdienen möchtest, der Gemeinde und jedem einzelnen zum Schaden.“

„Verdienen will ich dabei natürlich, aber nicht mehr als recht und billig ist“, sagte Klamm lachend um Krimmer nicht noch mehr zu erzürnen.

„Recht und billig!“ rief Krimmer gleichfalls lachend. „Was das bei Dir bedeutet, weiß ich am besten. Nein, Freund, Du hast viel zu viel auf dem Kerbholz, als daß ich deinen Worten Glauben schenken könnte. Die andern wissen es auch und werden eben so gegen Dich sein wie ich.“

„Um, Du willst mir also schaden, Du willst die Leute gegen mich aufheizen? Das gefällt mir. Um, versuche es nur! Wir wollen sehen, wer bei der Sache den kürzeren zieht. Ich oder Du. Das wollen wir abwarten.“

„Ach, drohe mir Doch nicht!“ rief Krimmer aufgebracht. „Wenn Du ein ehrlicher Mensch wärest, würdest Du nicht zu Drohungen deine Zuflucht nehmen. Du möchtest mich jetzt erschrecken, aber ich sage Dir, daß mir Deine Drohung nicht den geringsten Schreck einjagt. Ich bleibe unbeugsam und werde überall gegen Dich sein, wo Du deine Hand anlegst.“

Klamm war aufgestanden und schien etwas erwidern zu wollen, aber plötzlich ergriff er seine Mütze und verließ Krimmers Haus, ohne ein Wort zu sagen.

„Geh nur und komm nicht wieder!“ flüsterte Krimmer vor sich hin, als Klamm schon draußen war. „Bist Du es nicht gewesen, der mir meines Vaters Erbschaft schmälern wollte, der nach meines Vaters Tode mir eine Schuld abverlangte, die längst bezahlt war? Nein, Gemeindevater darfst Du nicht werden. Dazu wollen wir einen andern finden.“

Nach diesen Worten legte sich Krimmers Aufregung. Er war froh, seinem Better einmal die Wahrheit gesagt zu haben und ihn nun für einige Zeit loszusein. (Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Georgische Forschungen. Zwei Grundsteine zu einer grusinischen (georgischen) Staats- und Rechtsgeschichte von Felix Hollack. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche



Buchhandlung, 1907.— Die deutsche Literatur ist Weltliteratur nicht nur hinsichtlich ihrer großartigen Verbreitung, sondern auch ihres allumfassenden Stoffes wegen. Sind doch in der deutschen Literatur, die nebenbei die reichste Übersetzungsliteratur der Welt besitzt, die Meisterwerke aller Kulturvölker aufgespeichert, so daß sie auch wie kein anderes Schrifttum eine Übersicht des geistigen Schaffens aller Völker des Erdenrundes bietet. Ebenso allumfassend ist die deutsche wissenschaftliche Literatur und die deutsche Erforschung des Kulturlebens fremder Völker. Aber nicht nur die Menge macht sie reich, sondern auch die Gediegenheit, die Gründlichkeit und die Tiefe der Gedanken. Schon oft ist darauf hingewiesen worden, daß Deutsche über fremde Länder und Völker zum Teil bessere Bücher geschrieben haben als die Angehörigen der betreffenden Länder selbst. Hier sei nur auf Gregorovius und Burckhardt hingewiesen, deren Werke über Italien von allen Italienern so hoch geschätzt werden. Dieses Sichhineindenken in das Wesen eines fremden Volkes ist ein wohlverdienter Ruhmestitel der Deutschen und es ist erfreulich, daß trotz des ungeheuren Schaffens der deutschen Gelehrtenwelt in allen erdenklichen Fächern auch auf dem Gebiete der Völkerforschung gerade in der letzten Zeit noch mehr geleistet wird als früher. Die wissenschaftliche Erschließung des Morgenlandes, welche vor einigen Jahrzehnten die fast unbestrittene Domäne der Engländer und Franzosen war, wird heute zum guten Teil von Deutschen ausgeführt. Mehrere Gesellschaften und Zeitschriften für die Kunde des Morgenlandes legen Zeugnis ab von der regen Tätigkeit des deutschen Volkes auf diesem umfangreichen Gebiete. Auch das immer noch wenig erforschte Völkerleben Kaukasiens kommt in dieser Tätigkeit allmählich mehr zur Geltung und das Erfreulichste hierbei ist die Wahrnehmung, daß die erstandenen Werke wahre Marksteine in der Erforschung des Kaukasus bilden, wie z. B. Merzbachers „In den Hochregionen des Kaukasus.“

Auch das vorliegende Buch von Felix Huldach gehört zu jenen Schöpfungen, die wie neue Wegweiser auf der Bildfläche erscheinen, neue Ein- und Ausblicke bieten und auf ganze Zeitepochen der Vergangenheit ein neues Licht werfen.

Die erste Hälfte des Buches handelt vom Zeitalter der Königin Tamar, unter deren Regierung Georgien die höchste Entwicklung seiner Macht und Kultur erreichte. Huldach giebt nun eine tief durchdachte und fast vollständige Schilderung der damaligen Zustände und man kann getrost sagen, daß dieses Kulturbild alles übertrifft, was von georgischen Schriftstellern über diesen Gegenstand bisher geschrieben wurde. Hier steht man einen wirklichen Geschichtsschreiber, der einen tiefen Blick hat, alles sichtet und erwägt und doch in seinen Schlussfolgerungen vorsichtig bleibt. Höchst interessant sind seine Ansichten über die Tendenz und die Bedeutung des bekannten Epos „Der Mann im Tigerskelle“ von Schota Rustaweli, in welchem Huldach, wohl mit Recht, eine beabsichtigte Verherrlichung des monarchischen Prinzips erblickt. Rustaweli bezwecke mit seiner Dichtung die Wiederherstellung der Königstreu und die Kräftigung des Staates. Diese neue und eigenartige Auslegung der Tendenz des Dichters wird besonders für die Georgier von hohem Interesse sein und dürfte in Zukunft die Rustaweliliteratur auf neue Wege leiten. Merkwürdigerweise ist dieses wertvolle Buch im Kaukasus noch ganz unbekannt, aber ohne Zweifel werden diese Zeilen die georgischen Schriftsteller anregen, es

kennen zu lernen. Unter den letzteren giebt es eine nicht geringe Anzahl tüchtiger Kenner der deutschen Sprache, so daß wohl eine georgische Übersetzung des Huldachschen Buches in Bälde zu erwarten ist.

H. L.

Aus baltischer Geistesarbeit. Reden und Aufsätze. Neu herausgegeben vom Deutschen Verein in Livland. Riga, Verlag von Jond und Polienowsky, 1908. Heft I bis IV. S. 237, 8°.

Im Prospekt zu diesem Sammelwerk heißt es: „Heutzutage, wo wir Baltien an den Wiederaufbau unserer schwer geschädigten Kultur gehen dürfen, macht es sich schmerzlich fühlbar, wie sehr während der letzten Jahrzehnte der Zusammenhang mit unserer Vergangenheit und unserer Tradition sich gelockert hat. Bei der Herausgabe des Sammelwerks „Aus baltischer Geistesarbeit“ handelt es sich um den Versuch, die zerrißenen Fäden zwischen dem Gestern und Heute wieder anzuknüpfen und in weiteren Kreisen das Bewußtsein zu wecken, wach zu halten und zu erneuern, welches einen Schatz wir baltischen Deutschen an unseren hervorragenden Schriftstellern besitzen.“ Das Sammelwerk ist auf zwölf Hefte berechnet, zum Preise von je 30 bis 40 Kop.; der Preis der ganzen Sammlung wird etwa 4 Rbl. betragen, für Subskribenten indessen nur 2 Rbl. — Von den seither erschienenen 4 Heften bringt das erste die beiden Essays von Julius Eckardt „Hamletar von Fölkersham“ und „Livländisches Stillleben“, jenes reizende Idyll, das Eckardts Vaterstadt Wolmar zum Gegenstande hat. Das zweite enthält Viktor Hehns Studien „Über die Physiognomie der italienischen Landschaft“ und über den „Humanismus“. Das dritte Heft bringt die Arbeit Karl Ernst von Baers „Welche Auffassung der lebenden Natur ist die richtige?“ und als „Einleitung“ die Gedächtnisrede von Alexander Graf Keyserling. Das vierte Heft enthält die beiden Aufsätze Karl Schirrens über „Walter von Plettenberg“ und „Frau von Krüdener“ mit einer von F. B. verfaßten Einleitung über den immer noch an der Universität Kiel tätigen, nunmehr 82jährigen ausgezeichneten baltischen Historiker und Patrioten. Die bloße Aufzählung obiger Namen und Titel genügt gewiß allein, meint die „Pet. Ztg.“, dem so dankenswerten neuen literarischen Unternehmen allen, die von ihm Kunde erhalten, zur Empfehlung zu dienen! Erwähnt sei, daß in den folgenden Heften Ernst v. d. Brüggen, Gregor v. Glasenapp, Alex. v. Dettingen, Hermann v. Samson, Eduard Erdmann u. a. Berücksichtigung finden werden.

Aus aller Welt.

Wilbur Wrights jüngster Flugersfolg. Das Glück bleibt den Brüdern Wright trotz der Katastrophe vom Fort Myer treu. Wilbur Wright, der ältere der beiden Brüder, allgemein auch als der vornehmlichere geschildert, der sich bisher in Paris mit Erfolgen begnügen mußte, welche, trotzdem sie die Leistungen aller anderen Konkurrenten weit übertrafen, hinter den sensationellen Flügen Orvilles stark zurückblieben, hat einen Weltrekord geschaffen, der nicht nur alles überbietet, was er selbst und andere bisher auf dem Boden Europas geleistet haben, sondern auch den weitesten Flug seines in Amerika operierenden Bruders weit in den Schatten stellt. Er blieb 1 Stunde 31

Minuten und 25 Sekunden in der Luft und legte in dieser Zeit 66,6 Kilometer zurück, was einer Stundengeschwindigkeit von 43,5 Kilometern entspricht. Der letzte Rekord von Orville Wright, am 12. Sept. (30. Aug.) geschafften, betrug bekanntlich 74 Minuten 24 Sekunden, ist also um mehr als 18 Minuten geschlagen worden. Wilbur Wright hat offiziell seine Bewerbung um die Coupe Michelin 1908 und den Preis der Kommission für Aviatik des französischen Aeroklubs angekündigt. Der erste Preis von 20 000 Francs fällt jenem Aviatiker zu, dem am 31. Dezember l. J. der Distanzrekord gehört. Der zweite Preis von 5000 Francs unterliegt den gleichen Bedingungen, doch muß er bis zum 30. September l. J. zur Austragung kommen. Wie die Verhältnisse liegen, ist anzunehmen, daß Wilbur Wright der letztere Preis wohl kaum mehr von jemandem streitig gemacht werden kann. Es ist übrigens wahrscheinlich, daß Wilbur Wright, wenn er die Aufgabe, die er sich in Frankreich gestellt hat, gelöst haben wird, bald nach Amerika zurückkehrt, um eventuell an Stelle Orvilles die Bedingungen zu erfüllen, welche die Kriegsverwaltung der Union für die Abnahme der Flugmaschine gestellt hat. Das Kriegsdepartement hatte nach der Katastrophe von Fort Myer Orville Wright wissen lassen, daß es sofort zur Auszahlung der vereinbarten Summe bereit wäre, da ja eigentlich Wright die Bedingungen nahezu erfüllt habe. Orville Wright lehnte dieses Anerbieten jedoch ab mit der Erklärung, daß er oder sein Bruder in kurzem im Stande sein werde, die gestellten Bedingungen strikt zu erfüllen. An den vorliegenden Meldungen über den sensationellen Flug Wilbur Wrights ist nur eine Ziffer auffallend, nämlich die relativ geringe Flugdistanz. Orville Wright hatte Stundendurchschnitte bis zu 80 Kilometern erzielt, während Wilbur nur 43 1/4 Kilometer erreichte. Es ist möglich, daß sich in dieser Differenz die Inferiorität des Motors ausdrückt, über den Wilbur Wright verfügt; möglich auch, daß er mit großer Vorsicht gefahren ist und insbesondere seinen relativ sehr beschränkten Benzinvorrat nach Tüchtigkeit geschont hat. Der große Erfolg W. W.'s. beweist aufs neue, daß man jetzt nämlich auf Leistungen der Aviatik gefaßt sein muß, welche der praktischen Verwendbarkeit der Flugmaschine um ein sehr erhebliches Stück näher kommen.

Die Zeppelin-Spende. Wie dem „Lok.-Anz.“ aus Friedrichshafen telegraphiert wird, dürfte nach einer von kompetenter Seite angestellten Berechnung die Summe aller für Zeppelin eingegangenen Beträge etwa sechs Millionen Mark erreichen.

Eine Ballonfahrt von London nach Sibirien wird, nach der „Nat.-Ztg.“, der Luftschiffer Monsieur Auguste Gondron unternehmen. M. Gondron steigt im Kristallpalast auf und hofft, in 48 Stunden Sibirien erreicht zu haben. Die zurückzulegende Strecke soll etwa 2000 Meilen, bisher die längste Strecke einer Ballonfahrt, betragen. Der Luftschiffer wird für die Reise seinen Ballon „Mammoth“ benutzen, dasselbe Fahrzeug, in dem M. Gondron im vorigen Oktober von London nach Schweden fuhr. Die diesjährige Reiselinie führt über die Nordsee, Holland und Deutschland; wahrscheinlich wird der „Mammoth“ auch Berlin passieren. Ein besonderer Landungsort ist in Sibirien nicht in Aussicht genommen. M. Gondron, den drei Offiziere der englischen Luftschiffer-Abteilung begleiten sollen, wird versuchen, soweit als möglich in dem Innern Sibiriens zu landen.

Feuersbrunst im Pariser Fernsprechamt. Am 20. (7.) d.

Mts. brach in dem gewöhnlich als Bureau Gutenberg bezeichneten großen Telephonamt neben dem Hauptpostgebäude in der Rue du Louvre ein Riesenbrand aus. Für die Pariser Telephonabonnenten bedeutet dieser Brand eine wahre Katastrophe. Das Bureau Gutenberg vermittelte den Verkehr für 18 000 Pariser Anschlüsse. Die Linien von Berlin, Brüssel, London, Rom und der Schweiz münden in das Amt Gutenberg. Die Zerstörung dieses Amtes lähmt den ganzen Sprechverkehr von Paris mit Europa. Die betroffenen Pariser Abonnenten sind die Bewohner des ersten, zweiten, dritten, vierten, achten und zehnten Arrondissements, also jener Bezirke des rechten Seineufers, in denen das ganze geschäftliche Leben sich konzentriert, wo die großen Finanzinstitute und Zeitungen ihren Sitz haben. Die Ursache des Feuers, dem kein Menschenleben zum Opfer fiel, wird einem Kurzschluß zugeschrieben. Ein Beamter merkte abends 7 Uhr 5 Minuten Flammen im Keller, wo die Akkumulatoren, Batterien und Kabel, die vom Hauptnetz kommen, vereinigt sind und sich von dort durch alle vier Stockwerke des Bureaus Gutenberg verzweigen. Er löschte das Feuer mit einem Eimer Wasser. Zehn Minuten später brach das Feuer im vierten Stockwerk wieder als eine Folge des Kurzschlusses aus. Die Telephonistinnen, von denen infolge des beschränkten Sonntagsdienstes nur sechzig anwesend waren, retteten sich, mußten aber ihre Garderobe verbrennen lassen. Aus allen Feuerlöschmaschinen von Paris strömten Löschzüge herbei. Aber obgleich man mit der Dampfspritze riesige Wassermassen in die vierte Etage schleuderte, wo sich der Herd des Brandes befand, konnte man des Feuers nicht mehr Herr werden. Man mußte sich darauf beschränken, die anstoßenden Gebäude zu schützen. Der vierte Stock des Bureaus Gutenberg, der aus gewaltigen massiven Umfassungsmauern und innerer, zementgeschützter Eisenkonstruktion besteht, widerstand den Gluthen, die die gesamte Apparatinstallation verzehrten, wenigstens insofern, als kein Deckeneinsturz erfolgte. Da sich im vierten Stockwerk die Akkumulatoren von 20 000 Kilogramm befinden, so hätte ein Nachgeben der Decken die Zerstörung des gesamten inneren Gebäudegerüsts zur Folge gehabt. Der Schaden ist unüberschaubar. Man taxiert den Schaden an zerstörtem Material und an Geprächentzang allein auf 25 bis 30 Millionen Francs. Aber dieser unmittelbare Schaden bildet nur einen kleinen Teil der Verluste, die durch die Unterbrechung des Fernsprechverkehrs hervorgerufen werden. Die Pariser Presse, an telephonische Nachrichten vom Ausland gewöhnt, erhält vorläufig ihre Informationen mit großen Verspätungen und Mehrkosten telegraphisch. Die Administration des Pariser Fernsprechwesens spricht die Hoffnung aus, daß es möglich sein wird, die Verbindungen zwischen den Städten innerhalb zwei Tagen wieder herzustellen, indem man sie auf die sechs anderen Pariser Vermittlungsämter verteilt. Aber für die 18 800 Pariser Abonnenten wird es warten heißen. Auch nach optimistischer Schätzung kann an die Herstellung des normalen Zustandes nicht vor drei Monaten gedacht werden.

Besteigung des Elbrus. Im August erstieg—so schreibt der „Herold“—das aktive Mitglied der kaukasischen Abteilung der Kaiserl. Russ. Geographischen Gesellschaft W. W. Dubjanski den höchsten Gipfel des Elbrus, 5629 Meter. Sein Begleiter war der Kosak der Station Gorjatschewodsk, Peter Lysenow. Sie erreichten den Gipfel um 4 Uhr 20 Minuten nach Petersburger Zeit. Schattentemperatur 4 1/2 Grad Kälte. Barometerstand 356.

Der Aufstieg erfolgte von dem Terkolski-Pik (3625 Meter) im Laufe von 15 Stunden. Der Rückweg wurde um 5 Uhr 10 Minuten nachmittags angetreten und man gelangte zum Ort des Nachtlagers um 12 Uhr nachts. Auf dem Gipfel fand man einen hellgelblichen Bergstock, der etwa eine Präf. hin hoch über der Schneedecke nach der transkaukasischen Seite hervorragte und einen zweiten Stock in einiger Entfernung vom ersten. Von den zerklüfteten Eisfeldern ging die Spur eines Argali zu den Felsen, wo das Lager des verstorbenen Pastuchow, 4875 Fuß hoch, gewesen war. Mitten unter den Knochen fand man das frische Köpfchen einer wilden Ente. Weinake bis zum Terkolski-Pik traf man Bergschmeinnicht, Steinbrech und Kamillen. Um den Pik flogen wilde Bienen. Beim Glanze der ersten Strahlen der Sonne an der Westseite des Horizontes konnte man etwa eine halbe Stunde lang die scharf gezeichneten indigoblauen Konturen des blicklichen Gipfels beobachten, während die Atmosphäre, von Wasserdampf erfüllt, die unten liegenden Landschaften in ein zartes Grün hüllte, das nach oben zu in einen gelblich-violetten breiten Streifen überging.

Ueber den Transport des Mammutkadavers nach Petersburg finden sich in der „Now. Wr.“ einige interessante Mitteilungen. Als die Akademie der Wissenschaften über den Fund des Kadavers vom Gouverneur von Irkutsk in Kenntnis gesetzt worden war, kommandierte sie sofort den Konservator des kaukasischen Museums J. M. Pflüzenmayer und den Geologen Wolossowitsch nach dem Fundorte ab. Diese Herren verließen Petersburg am 9. Februar und trafen am 8. April an Ort und Stelle ein. Der Kadaver war von Jakuten im Sande am Flusse Sangar Turach, 180 Werst vom Nördlichen Eismeer, gefunden worden. Obgleich das gefundene Exemplar sich nicht durch besondere Größe auszeichnet, so ist es doch für die Wissenschaft von hohem Werte, weil Teile vom Kadaver erhalten sind, die man bei anderen Exemplaren bisher vermisse. Leider fehlen bei dem eben nach Petersburg gebrachten Exemplar die Stoßzähne. Das Präparieren des Kadavers für den Transport hat nur 6 Tage in Anspruch genommen, wobei die Arbeiten in einem primitiven Zelte bei 30 Grad Kälte ausgeführt werden mußten. Vor dem Transport wurde der Kadaver zerlegt und in neun Kisten verpackt. Von dem Fundorte begab sich die Expedition über Ushjansk nach Bulun, wobei 1800 Werst in 14 Tagen zurückgelegt wurden. Von Bulun nahm die Expedition ihren Weg über die Lena bis Schigalow, 450 Werst von Irkutsk. Insgesamt ist die Expedition sechs Monate unterwegs gewesen; der Transport des Kadavers nach Petersburg hat der Akademie 16 000 Rbl. gekostet.—Diese Angaben können nach einem Bericht des Petersburger Korrespondenten des „U. M.“ noch wie folgt ergänzt werden: Der Sangar Turach ist ein Bach, der in den Omlachbun mündet. Dreieinhalb Meter tief lag das Mammut im Sande begraben, das allerdings nicht ganz so gut erhalten war wie dasjenige der Herzischen Expedition. Ein äußerst wertvolles Stück, wie es bisher noch nicht gefunden wurde, stellt der wohlerhaltene Rüssel dar, der ein Meter lang ist und sofort in Spiritus gesetzt wurde. Der Schädel ist gut konserviert. Bei den Vorderfüßen ist bis zum Knie sogar noch die Behaarung zu erkennen. Man hat es wahrscheinlich mit einem kleinen, aber ausgewachsenen weiblichen Exemplar zu tun. Das Ausstopfen des Mammut für das Zoologische Museum wird etwa ein Jahr beanspruchen.

Der „Berliner Eispalast.“ In Berlin hat es Unternehmen seine Pforten geöffnet, das bis jetzt einzig in der Welt land einzig dasteht. Es handelt sich um den neuen Berliner Eispalast, ein Institut, das unabhängig von jeder Witterung und jeder Temperaturschwankung allen Freunden des Eissports ermöglichen soll, während des ganzen Jahres diesen Vergnügen zu huldigen. Die prächtige Ausstattung des Gebäudes wird viel dazu beitragen, die neuen Räume zum gesellschaftlichen Mittelpunkt der Hauptstadt zu machen. Der Bau selbst ist im Barockstil gehalten und faßt eine 18 Meter hohe Halle, die in Eisenkonstruktion mit Monierbekleidung gehalten ist. Die 2000 Quadratmeter große Eislauffläche gestattet 1500 Menschen, zugleich auf dem Eise zu laufen. Der interessanteste Teil ist jedenfalls die Kältemaschinenanlage, die in einem eigenen Gebäude untergebracht ist. Die Maschinenanlage arbeitet nach dem System der in der Kältetechnik bekannten Firma Borelli, welche auf dem sogenannten Schwefelsäure-Kompressionsverfahren basiert. Es werden nämlich den Röhren eines Apparates, der mit Salzwasser gefüllt ist, leichtflüchtige Flüssigkeiten bei Temperaturen unter 0 Grad zum Verdampfen gebracht. Dadurch wird das Salzwasser auf eine Temperatur von 10 Grad Kälte gebracht und nunmehr durch Röhren in die Eishalle befördert, wodurch das Wasser zum Gefrieren gebracht wird. Die Decke der großen Halle wird von einem flachen Korbgewölbe gebildet, das mit sogenannten „Stiokappen“ versehen ist. An den Lang- und Schmalseiten der Halle sind unter großen Bogen die Orchesterlogen angebracht. Dem Eingange gegenüber befinden sich sechs riesige Spiegel, welche von Eislandschaften aus der Schweiz umrahmt sind. Selbstverständlich sind auch Cafés, Restaurationsräume und Büfets vorhanden, wo man sich von den Anstrengungen des Laufens angenehm erholen kann. Eine Musikkapelle spielt von früh bis abends Walzer, nach deren Klängen sich die Paare im Eistanze drehen. Eine Körperkulturanstalt und ein orthopädischer Kinderturnsaal vervollständigen die Einrichtungen des Gebäudes. Letzterer widmet sich der Korrektur der öfters auftretenden schlechten Haltung von Kindern in den Entwicklungsjahren. Zahlreiche aufgestellte Apparate dienen als Trainieranstalt für Rudern, Radfahren und ähnliche Sporte. Bei jeder Betätigung, die zur Erziehung des Körpers führt, sind kalte Wäder sehr erwünscht, um eine Abhärtung des Körpers herbeizuführen. Deshalb ist auch eine Badeanstalt vorhanden, in der Duschen jeder Art genommen werden können. Das Dach des Eispalastes endlich, wohin zahlreiche Fahrstühle führen, soll Sonnen- und Luftbädern dienen. Schließlich läuft der Gesamteindruck auf den modernen Pompy hinaus, in dem Neu-Berlin Angeheures leistet. Eine besondere Bequemlichkeit besteht darin, daß die Eishalle mit einem eigens zu diesem Zweck konstruierten Parkettboden überdeckt werden kann, wodurch ein mächtiger Ballsaal geschaffen wird. Durch den neuen Eispalast wird auch für die Freunde des Eissports in Deutschland die Möglichkeit geschaffen, große internationale Eissportturniere abzuhalten, die bei den schlechten Eisverhältnissen Deutschlands zwar oft angefragt, aber mit ziemlicher Regelmäßigkeit in des Wortes reinster Bedeutung „zu Wasser“ wurden. Ganz besonders hervorzuheben ist, daß jetzt auch im Sommer der Berliner Schulführend Gelegenheit gegeben wird, diesem gesunden Sport zu huldigen. Zu diesem Zweck werden die Schulen große Preisermäßigung erhalten. — Die hochgespannten

Erartungen, welche man an die Eröffnung des Eispalastes geknüpft hat, haben sich nicht nur erfüllt, sie sind sogar übertroffen worden. Der Andrang war derartig, daß der Eispalast zeitweilig geschlossen werden mußte.

Das höchste Gebäude der Welt. Alle die jetzigen großen Gebäude, die sog. „Wolkenkratzer“, in New-York wird das neue Gebäude der Equitable-Lebensversicherungs-Gesellschaft, das den ganzen Block zwischen Broadway, Pine-, Cedar- und Nassaustraße einnehmen soll, überragen. Dieser Koloss soll 909 Fuß hoch werden, wozu noch 150 Fuß für die Turmspitze und die Flaggenstange kommen, deren Knauf sich also 1059 Fuß über dem Erdboden befinden wird. Das Gebäude wird 62 Stockwerke enthalten und man rechnet darauf, daß dort nahezu dreißigtausend Menschen ihren Geschäften nachgehen können. In 38 Fahrstühlen werden die Mieter und ihre Besucher in die Luft gehoben und zur Erde zurückgebracht werden. Selbstverständlich wird dieser Meilenbau durch unterirdische Gänge mit der Tiefbahn und den nach New-Jersey führenden Tunneln verbunden. Dieser neue Wolkenkratzer soll zehn Millionen Dollar kosten; die Ausgaben für die Baupläne allein berechnet man auf eine Viertel-million Dollar und 150 Menschen werden acht Monate zu arbeiten haben, um die Pläne auszuarbeiten.

Petersburg als Sekstadt. Zu den größten Champagnerkonsumenten unter den Städten der Welt zählt die Hauptstadt des Zarenreiches. Im Jahre 1907 hat es Petersburg auf die stattliche Zahl von ungefähr 4 000 000 Flaschen Champagner gebracht. Nicht weniger als 8 613 000 Pfund wurden an verschiedenen Weinen in Flaschen und Kässern aus dem Auslande importiert. Aus Frankreich allein wurden nach Petersburg 1'000 000 Flaschen Champagner eingeführt. Die drei größten Petersburger Firmen beziehen den Champagner in Fässern und füllen ihn dann in Flaschen ab.

Große Katastrophe auf der Berliner Hochbahn. (20 Tote, zahlreiche Schwerverletzte). Eine schwere Eisenbahnkatastrophe hat sich am 26. (13.) d. Mts. im Zentrum von Berlin ereignet, deren Schauplatz die große Kreuzungsstelle der elektrischen Hoch- und Untergrundbahn nächst dem Potsdamer Bahnhofe war. Dort treffen drei Linien dieses teils auf hohen Bögen, teils als Unterflasterbahn geführten grandiosen Verkehrsmittels zusammen und begegnen einander mit Vermeidung aller Schienenkreuzungen, eine Konstruktion, von der sich die Techniker versprochen, daß sie Zusammenstöße ausschließen würde. Diese Voraussetzung hat sich leider nicht bewahrheitet, wenn gleich der Unglücksfall der erste größere seit der vor sechs Jahren erfolgten Inbetriebsetzung der elektrischen Bahn ist. Der Motorführer eines vom Potsdamerplatze kommenden dichtbesetzten Zuges übersah das Haltesignal und geriet auf ein Außengeleise, während gleichzeitig ein Hochbahnzug vom Zoologischen Garten heranbrauste. Der letztere drängte nach einem furchtbaren Zusammenstoß den ersteren derart zur Seite, daß ein Wagen dritter Klasse das eiserne Geländer durchschlug und aus einer Höhe von vierzehn Metern auf das Pflaster herabstürzte. Während des Sturzes schon wurden mehrere Passagiere buchstäblich in Stücke zerrissen. Der abgestürzte Wagen, der in tausend Stücke zerbrach, begrub die anderen Insassen unter sich, die meisten schwer verletzt. Zunächst wurden zwanzig Leichen geborgen, doch fürchtet man, daß die Zahl der Opfer eine größere sein werde, da einige der Verletzten lebensgefährlich verwundet sind.

Die Katastrophe hat begreiflicherweise die größte Aufregung hervorgerufen, und Tausende umstanden den ganzen Tag die Unglücksstelle.

Stimmen aus dem Publikum.

Zur Frage des Baues von Magazinen auf dem Kirchen- bzw. Schullande der ev.-luth. Gemeinde in Tiflis. In Nr. 13 der „Kauk. Post“ eifert Herr N. W. gegen die in Nr. 9 von „einem Gemeindegliede“ ausgesprochene Ansicht, welche zugleich die des Kirchenrats ist, daß nämlich die Existenz einer Schule nicht auf Spenden begründet werden dürfe und daß durch derartige Vorschläge weniger Eingeweihte irreführt werden könnten. Herr N. W. geht sogar soweit, daß er in dem Worte „wissentlich“ eine Verdächtigung seiner wohlgemeinten Absichten erblicken zu müssen glaubt. Mit Unrecht. Herr N. W. wird doch wohl zugeben, daß auf den die Schulfrage behandelnden Gemeindeversammlungen Vorschläge betreffs Spenden hauptsächlich nur zu dem Zweck gemacht worden waren, um das Interesse der Gemeinde für das Bauprojekt des Kirchenrats abzuschwächen. Wenn nun aber Herr N. W. die Gründung eines Garantiefonds zur Deckung eines bis zur Vergrößerung der Einnahmen der Gemeindefasson möglichen alljährlichen Defizits vorgeschlagen hat und zwar, wie aus seinem Projekte zu ersehen ist, für die Dauer von nur 5 Jahren, d. h. die Gründung eines Fonds, dessen Existenz die Ausführung des Bauprojekts nicht ausschließt, weil dieser ja bloß als zeitweilige Aushilfe dienen soll, so konnte sein Vorschlag von mir auch unter keinen Umständen jenen Propositionen an die Seite gestellt werden, welche ich als „Einschlüßerungsmittel“ bezeichnet habe. Folglich läßt sich Herr N. W. ganz unnötiger Weise durch meine Auslassungen getroffen. Ausdrücklich sei hier nochmals gesagt, daß in meiner Erwiderung nur solche freiwillige Beiträge gemeint waren, welche die Gemeinde dem Bauprojekte entfremden d. h. der Schaffung einer sicheren Einnahmequelle abgeneigt machen sollten. Befremdend klingt es, wenn Herr N. W. behauptet, sein Vorschlag sei in der letzten Gemeindeversammlung nicht zur Verhandlung gelangt, während doch gerade auf dieser beschlossen wurde, die Verhandlung über Gründung eines Schulfonds sowie über die Gründung eines Garantiefonds, wie er von Herrn N. W. vorgeschlagen wurde, bis zum Spätjahr zu vertagen, letzteres aus dem einfachen Grunde, um bis dahin das erforderliche Material zur allseitigen Beprüfung dieser Frage sammeln zu können. Diese Verhandlung wird denn auch, wie Herr N. W. wahrscheinlich schon aus der Tagesordnung der auf den 5. Okt. anberaumten Gemeindeversammlung ersehen haben dürfte stattfinden. Wir bedürfen, weder „hoher Postamente“ noch „durchdringender Scheinwerfer“, Herr N. W., wenn wir uns nur verliehen wollen!

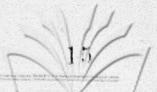
Ein Gemeindeglied.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgeboten: zum 3. Mal: Der Hofrat David Busch, Witwer, mit Lisette Walner aus Kurland; zum 2. Mal: Heinrich Schopf aus Alexandersdorf mit Pauline Angel aus Elisabethtal.

Verant: 1) Viktor Heinrich Fritz Messert; 2) Tamara Aurelie Esfriede Lutz; 3) Hedviga Mubrneck.

Am 5. Oktober findet eine **Gemeindeversammlung** statt. Tagesordnung: 1) Bestätigung der Baupläne; 2) Bestätigung des Schulfondstatuts; 3) Garantiefond. Co. Anträge sind bis zum 1. Oktober zu machen.



Lustige Gefe.

— Stimmt. Die Steuerbehörde stellt das Steuerbekenntnis eines jungen Ehemannes zurück mit dem Vermerk: „Wir vermiffen das Vermögen Ihrer Frau.“—Ehemann (darunter fchreibend): „Ich auch!“
 — Guter Fortfchritt: „Wie weit find Sie mit Ihrem neuen Hausbau?“
 — „O, der geht gut voran. Wir haben eben die zweite Hypothek erreicht.“
 — Humor des Auslands: „Du mußt aber Geld haben, um mir einen foich hübfchen Verlobungsring zu fchenken.“ — „Muß Geld gehabt haben, meinft du wohl.“
 — Der Gefcheitete: „Wer ift den eigentlich der Gefcheitete von eurer Klaffe?“—„Der Müller-Kavert,—der kann die Ohrwafeln bewegen.“
 — Ihr erfter Gedanke. Mann (auf der Schweizerreise): „Sieh doch, diefes prächtige Alpenglüh!“—Frau: „Ach, fo eine Blufe! So eine Blufe!“
 — Variante. „Dein Onkel war also fehr grob, als du ihn wiederholt anpumpteft?“—„Ja ich bin aber noch glücklich mit einem blauen—Lappen davongefommen!“
 — Kindermund. Tante: „Aber Kurfchen, artige Kinder ftecken den Dau-men nicht in den Mund!“—Kurt: „Welchen Finger denn, Tante?“

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leift.

Die altbekannten
Schaum- und Schöpf-Löffel
 find wieder zu haben. Bestellungen auf
Pfannen, Krauthobel etc.

werden angenommen: Michael-Proff., Haus Henning N. 76,
 Quart. Nr. 6. 2—2

Ein Obst- & Weingarten mit Bewässerung,
 10 Dessj., in der
 Nähe einer Bahnfation, 8 Werft von Tiflis, ift unter fehr
 günstigen Zahlungsbedingungen zu verpachten oder zu verkaufen,
 kann auch in zwei Theilen, zu 7 und 3 Dessj., abgegeben werden.
 Zu erfragen: Tiflis, Melitow, früher Katholische-Str. Nr. 7, bei
 Veterinärarzt Melkunow oder in der Red. der „K. P.“ 3—2

Baltische
Frauen-Zeitschrift.

Bereinsorgan der deutschen Frauenverbände
 im Baltikum und im weiten Rußland.

Abonnementspreis: für 12 Monatshefte: 5 Rubel jährl. mit
 Zufendung.

Bestellungen und Geldtransferte find zu adressieren:

Verlag und Redaktion—Elfbet Schühe

Riga (Rußland)—Georgenstr. 9, part. 1—1

„Ägyptische Nachrichten“

ZENTRALBLATT DER DEUTSCHEN
 — Erscheint **im Orient.** in Kairo. —

Weite Verbreitung im Orient und Nordafrika. Inserate von
 ausgezeichnetem Erfolg. Man verlange Probenummer und In-
 ferat-Preisberechnung. 3—3

D. S. SARADSCHEW, Tiflis.

КАВКАЗСКИЙ НАТУРАЛЬН.
КОНЬЯКЪ

Д.З. САРАДЖЕВА
 ТИФЛИСЬ.
 ПРОДАЖА БЕЗЪДЪ.

Raukasischer COGNAC,
 naturrein, über-
 trifft viele Sor-
 ten französischer
 Herkunft.

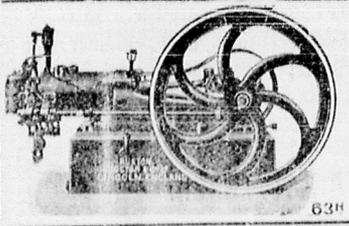
In einer deutschen Familie werden Schüler in Pension
 genommen. Zu erfragen in der Redaktion der „Kaukasischen
 Post“.

ГАЛА-ПЕТЕРЪ
Gala Peter

ist die erste Milch-Schokolade der Welt.
 Alle anderen Marken sind Nachahmungen.

Dr. Schindler-Barnays
 „Marienbader Reduktions-Pillen“
 gegen
Fettleibigkeit
 u. als ausgez. Abführmittel.
 Echte Verpackung in roten Schwächeln
 mit Gebrauchsanweisung.
 Verkauf in allen Apotheken u. Droguen-
 Handlungen. 26—9

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,
 Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
 Dreschmaschinen, Locomobilen,
 Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
 Bewässerungspumpen,
 Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
 Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
 Mühlen, Sägemühlen,
 Reis-Reinigungs-Maschinen
 „ENGELBERG“.

52-36

S. Zchwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.
 Sprechstunden: Vorm. von 11-1 Uhr, Abends von 4-6 Uhr. Wera,
 Dlagatrasse Nr. 31, Haus Saradischew. 61-29

Das Tifliser Magazin

der Aktiengesellschaft der Shy-
 rardower Manufakturen

Hielle & Dittrich,

Dworzowaja,

empfehlte sein reichhaltiges Lager
 in Leinen- und Baumwollwaren, Tischdecken,
 Bettdecken, Handtüchern, Strümpfen, Socken
 und sonstigen Trikotagen, Flanellen, Woll-
 stoffen und Barchend, Damen- und Herren-
 wäsche, Möbelstoffen, Gardinen, Teppichen,
 Besenkleinen und fertigen Besen,
 zu Preisen laut Fabriksliste!

jeden Sonnabend
Ausverkauf von Resten

zu bedeutend ermäßigten Preisen. 20-5

Werkzeuge

für Schmiede, Schreiner, Schlosser,
 Klempner etc. sowie komplette Werkstätt-
 Einrichtungen empfiehlt: Kleinliche
 Stahl- und Werkzeug-Fabrik „De-
 lemenwerk“, Gustav Sffermann jr., Kien-
 scheid (Aheinland). 20-17

Monatsblätter für die Deutschen in Russland.

Inhalt des ersten Heftes:

Das Deutsche und der Deutsche. — Bismarcks Stellung zur Re-
 volution. — Emil Hoffmanns Erben. Roman aus der Lodzer deutschen
 Gesellschaft von Ferdinand Haub. — Deutsche Humoristen. I. Hippel. —
 Desillusionen. Scheinwerte und Scheingrößen. — Seumes Erlebnisse in

Warschau. — Eine deutsche kommunistische Gründung des achtzehnten
 Jahrhunderts in Russland. — Die Wolgafolonisten in der Fremde. —
 Ein Kampf um das Deutschtum. — Das Deutschtum in Russland im
 letzten Jahr. — Eine Hundschau.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen zum Preise 90 Kop. vierteljährlich. Nach Orten, wo keine Buch-
 handlungen vorhanden, kann der Versand auch direkt vom Herausgeber Adolf Eichler, Lodz, zum Preise
 von R. 1.08 vierteljährlich (einschl. Porto) erfolgen.

3-2